Schriften

der heiligen

Theresia von Jesu,

zur

Erbauung und Betrachtung

für

alle auf der Bahn des Heils wandelnde und Gott suchende Christen bearbeitet und herausgegeben.

Viertes Bändchen.

Dritte Auflage.

Augsburg, 1847.
Verlag der Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung.

Kreuz und Trübsal: so gib mir Stärke, und laß sie dann nur kommen über mich. Willst Du, daß er geschehe in Verfolgung, Krankheit, Schmach und Noth: sieh, hier bin ich; ich will, o Vater, mein Angesicht davon nicht abwenden; es wäre auch unbillig, Dir den Rücken zuzukehren. Und weil Dein Sohn in unser Aller Namen, Dir meinen Willen geopfert hat: so darf es ja auch an mir nicht fehlen. Verleihe mir also, ich bitte, Dein Reich, damit ich vollbringen könne, um was Dein Sohn für mich gebeten hat. Walte mit mir, wie mit Deinem Eigenthume, nach Deinem Wohlgefallen. — O welch große Kraft liegt nicht in diesem unserm Opfer? Bringen wir dasselbe mit der gebührenden Entschlossenheit und festen Willen, so kann es auch nicht anders, als kraftvoll - mächtig wirkend — seyn. Es veranlaßt nämlich den Allmächtigen, daß Er sich würdige, Eins zu werden mit unserer Nichtigkeit, uns in sich umzugestalten (zu seiner gänzlichen Aehnlichkeit zu erheben) und eine gewisse Vereinigung zwischen Schöpfer und Geschöpf herzustellen. Seht also, ob euch hier nicht im Ueberflusse vergolten werde, und ob ihr nicht einen recht guten Lehrer habet, welcher, wohl wissend, wie wir uns das Wohlgefallen seines Vaters erwerben können, uns belehrt, wie und worin wir Ihm dienen müssen. Je größere Entschlossenheit nun eine Seele zeigt, und je

mehr ihre Werke darthun, daß ihre Worte nicht etwa nur erkünsteltes und höfisches Gerede seyen: desto näher zieht uns auch der Herr an sich, desto mehr reißt Er uns los von allen Dingen dieser Welt, ja auch von uns selbst, und erhebt uns über dieselben, auf daß wir nur empfänglich für große Gnade würden. Selbst noch in diesem Leben will Er uns diesen Dienst vergelten: so hoch schätzet Er selben; so daß wir am Ende nicht mehr wissen, um was wir bitten sollen, und seine Majestät zu geben nie müde wird. Es ist Ihm nämlich nicht genug, eine solche Seele zur gänzlichen Einigung mit sich gebracht zu haben (wie Er sie denn auch schon ganz Eins mit sich gemacht): sondern Er will sich nun mit ihr freuen und frohlocken, ihr manche Geheimnisse enthüllen, darin seine Wonne haben, daß sie selbst auch erkenne, was sie gewonnen, und einigermaßen selbst wisse, was Er ihr außerdem noch geben werde. So bewirkt Er, daß sie die äußern Wahrnehmungen verliere, damit sie nicht etwa in andere Dinge zerstreut werde (dies nennt man dann Verzückung). Ja solchen freundschaftlichen und vertraulichen Umgang pflegt Er mit ihr, daß Er ihr nicht nur ihren Willen wieder gibt, sondern ihr sogar seinen eigenen Willen überläßt. Der großen Freundschaft wegen, die der Herr mit ihr eingegangen, ist es Ihm eine Freude, daß (wie man zu sagen pflegt)

eines um das andere die Herrschaft führe. Er gewährt ihr, um was sie Ihn bittet, und noch weit mehr gewährt Er, als sie zu erflehen weiß, weil Er allmächtig ist, und Alles thun kann, was Er will; und weil Er ihr Bestes will. Dafür thut aber auch sie, was Er befiehlt. O die arme Seele! Wenn sie auch wollte, so kann sie doch nicht thun, was sie gern thun wollte; kann überhaupt Nichts thun, es werde ihr denn vorher gegeben. Ihr größter Reichthum ist, daß sie, je mehr sie Ihm dient, Ihm nur um so mehr schuldig bleibt, und dabei noch in Aengsten ist, da sie sich so vielen Ungelegenheiten, Hindernissen und Fesseln unterworfen sieht, die das Weilen in diesem Gefängnisse des Leibes nothwendig mit sich bringt; und weil sie denn doch ihre Schuld abtragen möchte. Es ist aber thöricht, daß sie sich deshalb ängstiget. Würde sie auch alles ihr Mögliche thun: was können wir wohl, ich bitte euch, geben und abtragen, wir, die wir nichts zu geben haben, daß wir nicht erst vorher erhalten müßten? Nur uns selbst sollen wir zu kennen trachten, und das, was wir mit Hilfe seiner Gnade ganz vollkommen auszuführen vermögen, daß wir nämlich unsern Willen ganz zum Opfer bringen. Alles Uebrige ist einer Seele, die der Herr zu diesem Stande erhoben hat, nur zum Hinderniß, bringt ihr nur Schaden, und durchaus keinen Gewinn.

Ich meine hier eine Seele, die der Herr durch völlige Einigung mit sich und durch vollkommene Beschauung (die Er ihr verleiht) mit sich zu verbinden sich gewürdiget hat. Denn nur die Demuth vermag hier etwas auszurichten, und zwar jene Demuth, welche man nicht etwa durch seine Verstandesthätigkeit erworben, sondern durch klare Erkenntniß der Wahrheit, die da in einem Augenblicke erfaßt, was man sonst in langer Zeit nicht hätte erreichen können, ungeachtet man seine Einbildungskraft bis zum Ermüden angestrengt hat — der Wahrheit nämlich, wie so gar Nichts wir seyen, wie Gott allein Alles ist. Daran möchte ich euch erinnert haben, daß ihr ja nicht denket, ihr könnet durch eure Kräfte, oder euren Fleiß, soviel ihr auch darauf verwendet, es dazu bringen. Dies wäre Alles vergebliche Arbeit. Ja ihr würdet, wenn ihr auch zuvor andächtig gewesen wäret, dann doch kalt bleiben, wenn ihr nicht in Demuth und Einfalt saget: Dein Wille geschehe! Denn die Demuth ist's, die Alles überwindet.

D. Gib uns heut unser tägliches Brod.

1. Wie nothwendig uns sey, um was wir in diesen Worten bitten.

Weil unser gütiger Heiland, wie schon oben gemeldet, wohl weiß, wie schwer das, was Er in unserm Namen aufopfert, sey; und weil er unsere Schwachheit kennt, daß wir nämlich gar oft uns anstellen, als wüßten wir nicht, was der Wille des Herrn sey; und weil Er überhaupt in liebevoller Besorgtheit für uns sah, das wir Hilfe und zwar kräftige Hilfsmittel nothwendig haben: so bat Er auch seinen himmlischen Vater, uns dieses allerhöchste, überwesentliche Brod zu schenken. Er sah nämlich wohl, daß es nicht gut für uns wäre, wenn wir Gott das nicht überließen, was wir Ihm einmal gegeben haben; da hierin allein aller Gewinn für uns liegt. Auch sah Er, daß es uns schwer ankommen würde, ohne diese seine Gnade diese vollkommene Ueberlassung zu vollbringen.

Wollte man z. B. zu Reichen und Wohllebenden sagen, es sey der Wille Gottes, daß sie ihre Tafel mäßigten, damit auch Andere, die sonst vor Hunger stürben, wenigstens Brod zu essen hätten: so würden sie tausend Ursachen und Ausflüchte vorschützen, um dieses nur nach ihrem Sinne und nach ihrer Meinung

verstehen zu dürfen. — Wenn man zu einem Verläumder spräche, es sey der Wille Gottes, daß er seinen Nächsten liebe, wie sich selbst: so könnte er dies kaum ruhig anhören, und die besten Gründe reichten nicht hin, ihn davon zu überzeugen. Wenn man zu einer Ordensperson, die ein freies Leben liebt, und sich Manches zu Gute zu thun gewohnt ist, sagte, sie sey schuldig, andern ein gutes Beispiel zu geben; sie sollte wohl zusehen, indem sie mit bloßen Worten dem wohl nicht genugzuthun vermöge, was sie in den Worten des „Vater unser" ausspreche; daß sie dies gelobt und beschworen habe, und es also Gottes Wille sey, daß sie dieses Gelübde auch halte; und wenn sie etwa schon dasselbe nicht offenbar breche, so sey es doch schon dagegen gefehlt, wenn sie auch nur böses Beispiel gebe; sie habe überdies auch Armuth gelobet, müsse dieselbe also auch in Wahrheit halten, ohne sich durch erkünstelte Auslegungen entziehen zu wollen; dies sey der Wille des Herrn. Sagt man ihnen auch dieses: so ist doch bei manchen Alles ohne Erfolg; ja nicht soviel wird zu bewirken seyn, daß sie auch nur einen guten Vorsatz, ein frommes Verlangen darnach erwecken. Wie würde es also erst seyn, wenn der Herr nicht selbst durch das Hilfsmittel, welches Er angewendet, das Vorzüglichste dabei gethan hätte. O gewiß würde es wenige geben, welche die Worte erfül-

leten, die Er in unserm Namen zu seinem himmlischen Vater gesprochen, die Worte: Dein Wille geschehe!

2. Dieses unsers Elendes sich erbarmend kommt uns der Herr zu Hilfe — besonders in dem hl. Altarssakramente.

Weil nun der gütige Heiland sah, was wir bedürfen, so machte Er auch ein wunderbares Hilfsmittel ausfindig, worin Er auch die höchste Liebe, die Er zu uns trägt, offenbart: Er bittet nämlich in seinem und seiner Brüder Namen: Gib uns heut unser tägliches Brod! Lassen wir uns, um Gottes willen, doch angelegen seyn, recht zu verstehen, um was unser liebevollster Lehrer hier bittet. Denn Leben und Seligkeit hängt davon ab, daß wir darüber nicht oberflächlich und eilfertig hinweggehen. Schätzet auch, was ihr immer gegeben habt, Nichts für hoch, da ihr dafür soviel wieder erhalten werdet! Mich dünket auch (meine Meinung jedoch gerne dem Urtheile derer, welche dies besser verstehen, unterwerfend), unser gütigster Erlöser habe darum beschlossen, immer bei uns hier zu bleiben, weil er wohl sah, was und wieviel Er in unserm Namen seinem Vater gegeben, wie nützlich es für uns sey, daß dies gegeben werde; wie schwer es aber auch andererseits für uns seyn würde, indem wir vermöge angeborner Neigung so sehr an

irdischen Dingen hangen, auch unsere Liebe so kalt und unser Muth so klein ist, daß wir das Beispiel seiner Liebe höchst nöthig haben, um durch den oftmaligen ja täglichen Hinblick auf dasselbe ebenfalls zur Liebe angeregt zu werden. Da dies aber etwas sehr Schwieriges und überaus Wichtiges ist, so wollte Er, daß es von seinem Vater ausgehe. Denn obwohl Beide — Eines sind, und Jesus auch wußte, daß Gott auch im Himmel thun und gutheißen werde, was Er auf Erden thue (indem Sein Wille und Wollen mit dem des Vaters Eines ist): so verdemüthigte Er sich (als Mensch) doch so tief, daß Er sich deshalb gewissermaßen erst Macht erflehte, obschon Er der Liebe seines Vaters und seines Wohlgefallens so gewiß war. Er wußte nämlich wohl, daß Er des Heiligen in dieser Bitte noch mehr erflehe, als Er in der vorhergehenden erfleht hatte; es war Ihm ja nicht unbekannt, welchen Tod Ihm seine Gegner anthun würden, welche Beschimpfungen und Verspottungen Er werde zu leiden haben.

3. Die große Liebe, welche Vater und Sohn in diesem heil. Sakramente uns erzeigen.

O mein Herr! welcher Vater würde, nachdem er uns seinen Sohn (und einen Solchen Sohn) gegeben, und gesehen wie unmenschlich und grausam wir den=

selben behandelt haben, es zugeben, daß dieser sein Sohn desungeachtet bei uns bleibe, um auf's neue wieder beleidiget und verfolgt zu werden? Kein anderer Vater würde dieses thun; nur der Deinige, o Herr, thut es; Du weißt schon, an wen Du diese Bitte richtest.

O der großen Liebe des Sohnes, die nicht geringer als die des Vaters! Aber ich wundere mich nicht über diese Liebe unsers gütigsten Erlösers. Denn nachdem Er vorher gesprochen: Dein Wille geschehe, so konnte Er schon seiner Natur nach nicht anders, als dies auch im Werke erfüllen; da Er nicht ist, wie wir sind. Indem Er also wußte, daß Er den Willen seines Vaters erfülle, wenn Er uns liebte, wie sich selbst: so suchte Er nur, wie Er diesen Befehl, wiewohl mit möglichst großem Aufwande von seiner Seite, auch auf's vollkommenste erfüllen könnte. — Aber himmlischer Vater! wie konntest Du dieses zulassen? Warum willst Du deinen Sohn noch täglich in so boshaften Händen sehen, nachdem Du ihn schon einmal in dieselbe gerathen und dies geschehen ließest? Siehe nur, wie grausam sie ihn behandelt haben! Wie kann Deine Güte zugeben, daß man ihm noch täglich solche Schmach anthue? — Und wieviele Schmach wird ihm nicht auch in der That noch immer in dem heiligsten Sakramente angethan? Wie oft wird ihn sein Vater nicht in den

Händen seiner Feinde sehen müssen . . . O himmlischer Vater! wirst Du eine solche Bitte annehmen? kannst Du in dieselbe willigen? Siehe nicht auf seine Liebe! Er würde freilich, nur um Deinen Willen vollkommen zu erfüllen, und etwas für uns zu thun, sich täglich in Stücke hauen lassen! Herr! Dir liegt ob, hier einzuschreiten, da Dein Sohn seiner in nichts schonet, keiner Schwierigkeit ausweicht. Soll denn all unser Heil nur durch seine Hingabe, nur auf seine Kosten erworben werden? Warum schweigt Er zu Allem? warum weiß Er für sich nichts, sondern nur für uns zu reden.? Wird Niemand für dieses liebevolle und holdselige Lämmchen reden, Niemand sich seiner annehmen?

Ich habe auch besonders bemerkt, daß Er nur in dieser Bitte allein die Worte doppelt setze, da Er zum voraus sagt: Unser tägliches Brod gib uns, und dann die Worte verdoppelnd beifügt: Gib es' uns heute, o Herr! Als wollte Er nämlich sagen: da Gott uns das Brod nun einmal gegeben, so möchte Er es uns nicht mehr abnehmen, bis an's Ende der Welt, sondern es sich täglich zu seinem Dienste opfern lassen. Dies sollte euch denn doch das Herz erweichen, daß ihr Ihn noch zärtlicher liebet. Gibt es doch in der Welt gewiß keinen Diener, der sich selbst gerne einen Diener nennt: aber der demüthige Heiland rechnet es sich gleichsam zur Ehre, so genannt zu werden. O ewiger Vater!

wie viel verdient diese seine Demuth? Um welchen Schatz erkaufen wir deinen Sohn? Wir wissen wohl, daß Er um 30 Silberlinge verkauft wurde; aber wahrlich, Ihn zu kaufen, ist kein Preis hoch genug. Sehet ferner, wie Er hier durch das, was Er von unserer Natur hat, sich uns gleichstellt, und sich gewissermaßen Eins mit uns macht, wie Er, als Herr seines Willens, seinen Vater gleichsam daran erinnert, daß Er uns dieses, weil es sein Eigenthum sey, geben könne. Daher sagt Er: „Unser Brod," zwischen sich und uns keinen Unterschied machend, damit dann, wenn seine Majestät unser Gebet täglich mit dem seinigen vereiniget, unser Gebet dann auch bei Gott erlangen möge, um was wir Ihn bitten.

4. Was es heiße: Gib uns unser tägliches Brod — heute.

Man sollte meinen, diese Bitte, in welcher wir um das tägliche Brod flehen, umfasse alle Zeiten. Darum dachte ich denn auch schon manchmal, warum doch der Herr, nachdem Er einmal das Wart „täglich" gebraucht hatte, noch beifüge: Gib uns heute.

Ich trage kein Bedenken, hier meine Ungeschicklichkeit und Einfalt zu bekennen: ist es dies, so dürfet ihr es auch für nichts anderes halten; es ist auch

mehr als Einfalt, daß ich mich in so etwas auch nur mische.

Meiner Meinung nach ist das Wort „täglich“ in diesem Sinne zu nehmen, daß wir dieses Brod, so wir es hier auf Erden besitzen, auch einst im Himmel besitzen werden, wenn wir nur daraus, daß der Herr Einkehr bei uns nimmt, den gehörigen Nutzen zu ziehen wissen. Denn aus keiner andern Ursache wollte der Herr bei und in uns bleiben, als um uns Hilfe, Muth und Kraft zu verleihen, seinen Willen so zu erfüllen, wie wir (in der vorhergehenden Bitte) versprochen haben. Unter „heute“ aber ist nur Ein Tag zu verstehen, der nämlich die ganze Dauer dieser Welt, aber keinen fernern Zeitraum mehr in sich faßt. Und für jene Unseligen, welche der (ewigen) Verdammung anheimfallen, ist diese ganze Dauer (der Welt) nicht mehr als ein einziger Tag; denn im andern Leben werden sie dieses Gutes nicht mehr genießen können. Lassen sie sich aber überwältigen, so darf man deshalb dem Herrn keine Schuld beimessen; denn Er wird, bis der Kampf beendigt, nicht ablassen, ihnen Muth einzuflößen. Darum werden sie sich auch nicht entschuldigen, noch den ewigen Vater anklagen können, daß Er ihnen dieses Brod entzogen, da sie desselben am meisten bedurften. Deshalb denn spricht der Sohn zu Ihm, daß Er diesen einzigen Tag, welcher gegeben-

unter den Seinigen und bei seinen Freunden zuzubringen gestatte, wenn Er indessen schon auch den Beschimpfungen und Beleidigungen so manches gottlosen Menschen ausgesetzt wäre; da seine Majestät Ihn uns einmal gegeben, und aus freiem Antriebe der Liebe und Güte in diese Welt gesendet, so wolle aus freiem Antriebe auch Er uns nicht verlassen, sondern hier bei uns bleiben zum größern Ruhme seiner Freunde, und zur Qual und zum Kreuze seiner Feinde. So bittet Er denn nicht um etwas ganz Neues, sondern nur (um dieselbe Gabe auch) für heute; denn da Er uns dieses heiligste Brod einmal gegeben, so werden wir es sonder Zweifel und ohne Unterbrechung immerfort haben. Seine Majestät hat uns (wie schon oben erwähnt) dieses Brod, dieses Manna seiner Menschheit in dieser Art gegeben, daß wir es, so wir nur wollen, immer auch finden; und würden wir je Hungers sterben, so könnte dies nur aus unserm Verschulden geschehen. Denn immer wird die Seele, sie möge wie immer von diesem heiligsten Sakramente zu essen verlangen, in demselben Nahrung und Trost finden; und es gibt keine Noth, keine Beschwerde, keine Verfolgung, die nicht leicht zu ertragen wäre, sobald wir nur seine Mühseligkeiten und Leiden zu kosten beginnen.

Bittet daher, Geliebteste, gemeinschaftlich mit dem Herrn den Vater, daß Er euch den Bräutigam (eurer

Seelen) Heute lasse, auf daß ihr ja nie ohne Ihn in dieser Welt seyn müsset. Diese große Freude (Ihn zu haben) in etwas zu mäßigen, sey es genug, daß Er verhüllt unter diesen Gestalten des Brodes und Weines bei uns weile: wenn dies schon kein kleines Kreuz ist für denjenigen, der da sonst nichts hat, was er liebe, noch was in dieser Welt ihn tröste. Bittet ihn also flehentlich und inständig, daß Er euch nie verlasse, sondern euch Gnade gebe, euch zu Seinem Empfange immer auch gehörig vorzubereiten.

5. Um zeitliche Nahrung rc. soll man sich zur Zeit des Gebetes nicht kümmern.

Um ein anderes Brod kümmert euch nicht, ihr, die ihr in aller Aufrichtigkeit euch in die Hände und in den Willen Gottes ergeben habet. Ich meine hier jedoch nur die Zeit, da ihr dem Gebete, und sonach einem Geschäfte oblieget, welches von ungleich größerer Wichtigkeit (als die Sorge um ein anderes Brod) ist. Es kommen dann schon wieder andere Zeiten, da ihr arbeiten, und eueren Unterhalt erwerben sollet; doch soll dies immer ohne ängstliche und kümmerliche Sorge geschehen. Nie müsset ihr euch mit solchen Gedanken quälen; und bringt es schon Recht und Billigkeit mit sich, daß ihr euch euren Unterhalt und eure Bedürfnisse durch eigene Arbeit erwerbet: so arbeite doch nur der

Leib; die Seele bleibe in Ruhe. Solche Sorge überlasset nur dem Bräutigame eurer Seelen; Er wird auch nie aufhören, für euch zu sorgen. Seid außer Furcht, daß Er sich je von euch trenne und euch verlasse, wenn nur auch ihr nicht ablasset von dem, was ihr versprochen, da ihr um die Erfüllung des göttlichen Willens in euch gebeten. Mich betreffend, versichere ich euch, Geliebteste, ich würde, wenn ich hierin je boshafter Weise fehlen sollte, wie ich sonst oft gefehlt habe, Ihn nicht so sehr um Brod oder um irgend eine andere Speise bitten, als — daß Er mich Hungers sterben lasse. Denn wozu sollte ich zu leben wünschen, wenn ich durch längeres Leben mir nur einen schwerern Tod und eine größere Verdammniß zuzöge? — Werdet ihr euch in Wahrheit und Aufrichtigkeit Gott überlassen, wie ihr mit Worten versichert, so wird Er auch für euch sorgen. Ungefähr eben so, wie wenn ein Diener bei Jemanden in Dienst tritt; er wird sich angelegen seyn lassen, seinem Herrn in Allem zu gefallen und zu genügen. Dagegen muß dann auch der Herr ihn mit Nahrung und anderm Unterhalte versorgen, so lange er in seinem Hause ist und ihm dienet: wenn dieser nicht etwa selbst so dürftig ist, daß er weder für sich noch für den Diener hinreichenden Unterhalt aufzubringen vermag. Dies trifft aber bei unserm Herrn nie ein; denn Er ist immer reich

und mächtig. Wäre es nun nicht gegen Schicklichkeit und Anstand, wenn der Diener desungeachtet seinen Herrn täglich um Speise bäte, obwohl er weiß, daß derselbe schon dafür sorge und sorgen müsse, daß er zu essen habe? Mit Recht könnte dieser ihm entgegnen, er sollte vielmehr nur darauf bedacht seyn, daß er ihm diene, und nach seinem Wohlgefallen thue; daß seine Aufmerksamkeit auf Anderes, als ihm obliege, gerichtet sey, habe zur Folge, daß er nichts, wie es sich gebühre, verrichte und vollbringe.

6. Auch hinsichtlich des körperlichen Wohles ist die hl. Kummunion sehr ersprießlich.

Möge um dieses Brod zu bitten sich zur Angelegenheit machen, wer da will: wir wollen den himmlischen Vater bitten, daß wir für würdig erfunden werden, um unser himmlisches Brod zu flehen. Und wenn auch unser (körperliches) Auge sich an dessen Anblicke nicht ergötzen kann, da es mit dieser Hülle (der Brod- und Weines-Gestalten) sich umgeben: so möge es sich doch schauen lassen vom Auge der Seele, und diese erkennen lassen, daß es eine ganz andere Speise sey, eine Speise voll Wonne und Süßigkeit, die da das Leben erhält. Und meinet ihr, diese allerheiligste Speise sey nicht auch zur Nahrung selbst für die Leiber, sey nicht die trefflichste Arznei auch gegen

leibliche Krankheiten und Schwachheiten? O ja, ich weiß es, daß sie Nahrung und Arznei sey. Denn ich kenne eine Person, die mit mannigfachen Schwächen und Krankheiten zu kämpfen hatte, die aber eben in der hl. Kommunion von den heftigsten Schmerzen, welche sie gar oft litt, mit einem Male frei wurde, als hätte sie eine Hand nur weggewischt, und die dann auch wieder zu ihrer Gesundheit gelangte. Und zwar geschah dies gewöhnlich, und in Krankheiten, welche an ihrem wirklichen Vorhandenseyn so wenig zweifeln ließen, daß es meines Erachtens unmöglich wäre, hier noch eine Einbildung oder Verstellung anzunehmen.

7. In welcher Gemüthsverfassung die heilige Kommunion zu empfangen sey, damit sie solch wunderbare Wirkungen hervorbringe.

Weil jedoch die wunderbaren Wirkungen, welche dieses allerheiligste Brod in denjenigen hervorbringt, die es würdig empfangen, gar wohl bekannt sind: so übergehe ich absichtlich noch so manches Andere, das ich von der erwähnten Person zu sagen wüßte, obwohl ich den ganzen Hergang gar wohl wissen, und von der Richtigkeit der Sache mich vollkommen überzeugen konnte. Der Herr hatte ihr auch einen solch lebendigen Glauben gegeben, daß sie sich nicht ent=

halten konnte, bei sich (mitleidig) über Manche zu lachen, die da den Wunsch ausdrückten, daß sie doch zur Zeit, als Christus auf Erden wandelte, gelebt hätten! Denn da Christus in dem heiligsten Sakramente eben so wahrhaftig gegenwärtig, und Derselbe ist, der Er in seinem Leben (auf Erden) war: so glaubte sie, sey es auch durchaus nicht nöthig, noch mehr zu verlangen oder zu wünschen. Von der Nämlichen habe ich überdies gehört, daß sie, obwohl sie es eben noch nicht bis zur Vollkommenheit gebracht hatte, beim jedesmaligen Hintritte zur hl. Kommunion, viele Jahre hindurch sich nicht minder im Glauben zu befestigen gesucht habe, als hätte sie den Herrn mit körperlichen Augen in ihr Haus kommen gesehen, um so, im festen Glauben, der Herr nehme wirklich Einkehr in ihrer kleinen Behausung, von allen äußerlichen Dingen möglichst losgerissen, mit Ihm in sich eingehen zu können. Dabei befliß sie sich, ihre Sinne gesammelt zu halten, daß sie alle dieses so große Gut erkennen, vielmehr — die Seele ja nicht hindern sollten, dasselbe zu erkennen. Sie stellte sich dann lebhaft vor, als sitze sie zu Seinen Füssen und weinte mit Maria von Magdala eben so, als hätte sie Ihn mit leiblichen Augen im Hause des Pharisäers gesehen; und wenn sie auch keine Empfindung innerlicher Andacht hatte, so sagte ihr doch der Glaube unaufhörlich,

daß hier gut wohnen sey für sie, und sie unterredete sich auf's traulichste und angenehmste mit Ihm. In der That müssen wir auch, wenden wir nicht so zu sagen, Fleiß und Mühe an, um blödsinnig und ganz blind im Verstande zu seyn, deutlich einsehen, daß dies nicht etwa nur eine Vorstellung unserer Einbildungskraft sey, wenn wir den Herrn am Kreuze oder in einem andern seiner Leiden betrachten; da wir dann erwägen, was, und wie es sich einst wirklich zugetragen. Dies ist zwar auch Etwas, das sich zuträgt, es ist aber zugleich wirkliche Wahrheit (wahre Wirklichkeit); wir brauchen Ihn darum nicht erst anderswo in der Ferne zu suchen, sondern nur darauf bedacht zu seyn, daß wir die so günstige Gelegenheit, da unser liebevollste Jesu, wie wir wissen, bis zur Verzehrung der Brodesgestalten durch die natürliche Wärme in und bey uns wohnt, ja nicht entwischen lassen, ohne uns innigst an Ihn angeschmiegt zu haben.

Denn wenn Er, da Er noch in der Welt unter den Menschen wandelte, schon beim blosen Berühren Seines Kleides gesund machte: so ist wohl nicht zu zweifeln, Er werde auch jetzt, da Er so ganz in unserm Innersten wohnet, Wunderbares vollbringen, und nachdem Er eimal Einkehr in unserm Hause genommen, uns auch, um was wir ihn bitten, gewähren, so wir anders nur lebendigen Glauben haben. Seine Maje=

stät pflegt nämlich für die gewährte Aufnahme und Gastfreundschaft (so ferne diese auch gut waren) nicht schmutzig noch kärglich zu lohnen.

8. Besondere Wohlthat, daß sich der Herr in diesem hl. Sakramente nur unter der Hülle von Brod und Wein zeigt.

Schmerzet es dich etwa, daß du Ihn mit leiblichen Augen nicht siehst, so denke nur, daß dieses ganz und gar nichts nützen würde: zumal es etwas ganz anderes ist, Ihn zu schauen, — jetzt, da Er in Seiner Herrlichkeit ist, und etwas anderes, Ihn schauen, da Er einst noch Sterblich unter den Sterblichen wandelte. Kein Mensch könnte, da wir hiefür von Natur aus zu schwach sind, dieses ertragen; ja es wäre dann keine Welt mehr, und Niemand, der noch in der Welt bleiben wollte; denn aus der Anschauung dieser ewigen Wahrheit würden wir erst recht augenscheinlich erkennen, daß Alles, was wir auf Erden hochachten, nur Lüge sey und eitle Täuschung. Und wie dürfte eine arme Sünderin, wie ich bin, die ich Ihn mit so vielen Sünden beleidiget habe, seine so große Majestät anschauen, und doch Ihm nahe bleiben? Aber unter den Gestalten des Brodes läßt sich mit Ihm umgehen. Denn wenn der König auf den Schein eine andere Person vorstellt und sich verkleidet, so glauben wir

auch, mit den Ehrenbezeugungen und der Hochachtung, womit wir Ihm sonst begegnen müssen, es nicht so genau nehmen zu dürfen. Es scheint nämlich, er müsse so etwas gleichgültig hinnehmen, weil er sich nun einmal verkleidet hat. Wer dürfte sich sonst mit so großer Lauigkeit, in solcher Unwürdigkeit, und beladen mit so vielen Unvollkommenheiten Ihm nahen? O wie wenig wissen wir, um was wir bitten sollen? und um wie viel besser hat seine Vorsicht für uns gesorgt? Denn Er entdeckt und zeigt sich denen, für welche Er dieses als nützlich erkennt; und sehen sie Ihn auch nicht mit körperlichem Auge, so hat Er gar viele Weisen, sich der Seele durch innerliche Wahrnehmungen, Gefühle, und auf verschiedenen andern Wegen zu offenbaren.

9. Die ersten Augenblicke nach der heil. Kommunion — eine für Förderung des Seelenheiles kostbare Zeit.

Weilet darum gerne bei Ihm, und lasset die Augenblicke nach dem Empfange der hl. Kommunion, diesen für Betreibung und Förderung eurer Angelegenheiten so günstigen Zeitpunkt, ja nicht (unbenützt) verstreichen. Es ist dieses wahrlich ein großer Vortheil für die Seele, und zudem vor Jesus, unserm Herrn ganz besonders angenehm, wenn ihr bei Ihm

weilet, mit Ihm euch unterhaltet. Habet darum Acht, Geliebte, daß ihr euch nicht von Ihm trennet, und lasset eure Seele in beharrlicher Unterhaltung mit dem Herrn, wenn je nicht eure Obrigkeit und der hl. Gehorsam eben etwas Anderes von euch verlangen. Denn Er selbst ist euer Lehrer, und wird auch nicht unterlassen, euch zu belehren, sey es auch, daß ihr (im Augenblicke) nicht verstehet, was Er euch lehre. Wenn ihr aber eure Gedanken davon sogleich weg- und anderswohin wendet, dem, der in euerm Innern ist, keine Aufmerksamkeit mehr schenket, auf Ihn gar nicht mehr Rücksicht nehmet: so dürfet ihr auch über niemand Andern, als euch selbst (deshalb) klagen. Dieses ist sonach der günstige Augenblick, wo unser (göttliche) Lehrer uns unterweiset: hören wir also auf Ihn; küssen wir dafür, daß Er sich gewürdiget, uns zu belehren, (dankbar) die Füße, und bitten wir Ihn flehentlich, daß Er uns ja nie mehr verlasse. Denn müßtet ihr um eben dies bitten schon beim blosen Anblicke eines Bildnisses des göttlichen Erlösers: so wäre die Thorheit doch wahrlich zu groß, wolltet ihr eben da die Person verlassen, um ein bloses Bildniß derselben anzuschauen. — Wäre diese Thorheit nicht ähnlich derjenigen, da wir mit Jemanden, zu dem wir ganz besondere Liebe tragen, und dessen Bildniß wir auch besitzen, nun doch, wenn derselbe selbst zu uns

auf Besuch käme, nicht reden, uns nicht mit ihm abgeben, sondern zu dessen Bildnisse uns wenden wollten? Möchtet ihr wissen, wann dies (Anschauen eines Bildnisses des Erlösers) besonders gut und fördernd für Heiligkeit sey; und was insbesondere ich davon halte? Dann ist dieses besonders gut, wann seine (heiligste) Person eben nicht bei uns ist, und sie selbst durch große Trockenheit in unserm Innern dieses uns zu erkennen zu geben uns würdiget: o dann ist es große Wonne, ein Bildniß von dem, welcher unsere Liebe in so hohem Grade verdient, anzuschauen; ja, dann möchte ich Ihn überall, wohin meine Augen sich wenden, erblicken. Denn was können wir Besseres, was Lieblicheres sehen, wohin mit größerm Entzücken unser Auge wenden, als auf Ihn, um Ihn zu schauen, Der uns so sehr liebt, und alles Gute in sich faßt? O der Unglücklichen, welche nebst so manchem andern Troste auch diesen aus eigenem Verschulden verloren!

10. Was deshalb unsererseits erfordert werde.

Wenn ihr aber den Herrn selbst empfangen, und seine (heiligste) Person selbst in eurem Innern (gleichsam vor euch) habet, dann versäumet nicht, die Augen des Körpers zuzuschließen, die Augen der Seele aber zu öffnen, und in euer Innerstes hineinzuschauen. Denn ich sage euch, und sage es immer fort, und möchte es noch

öfter sagen: Wenn ihr, beim jedesmaligen Zutritte zur hl. Kommunion, dies zu thun euch angewöhnet, und euch angelegen seyn lasset, euer Gewissen rein von Sünde zu erhalten, so daß ihr dieses (allerhöchste) Gut noch öfter empfangen dürfet: so wird der Herr nicht mehr verborgen unter dieser Hülle zu euch kommen, sondern wie schon gesagt, sich euch auf verschiedene Weise zu erkennen geben, nach dem Maaße des Verlangens nämlich, welches ihr, Ihn zu schauen, traget. Ja so brennend könnte euer Verlangen nach Seinem Anblicke seyn, daß Er sich auch wirklich offenbarte (zeigte). Aber wenn wir Ihn gering achten, und sogleich, nachdem wir Ihn empfangen, wieder von Ihm zurückziehen, um andern, geringern, nichtswürdigen Dingen nachzugehen: was kann Er dann noch thun? Soll Er Gewalt brauchen, und uns zu Sich hinzwingen, damit wir dann sehen, daß er sich uns offenbaren möchte? Gewiß nicht; denn soweit ließ sich Seine Güte nicht einmal damals herab, da Er sich allen Menschen öffentlich zeigte und zu sehen gab, und ihnen offen erklärte, wer Er sey. Denn sehr Wenige waren zu finden, welche an Ihn glaubten. Uebergroß ist darum die Barmherzigkeit, die Seine Majestät an uns erweisen, daß Er uns zur Erkenntniß bringen will: Er selbst sey es, der in dem heiligsten Altarssakramente gegenwärtig ist. Sich offen zu erkennen geben, die Wunder seiner Größe

erzeigen, und seine Schätze austheilen — will Er nicht an Alle, sondern nur an diejenigen, in welchen Er ein brennendes Verlangen nach Sich sieht; denn nur diese sind seine wahren und aufrichtigen Freunde. Wer nicht in solcher Weise sein Freund ist, und so Ihn in sich aufzunehmen sich angelegen seyn läßt, nachdem er seinerseits überhaupt Alles, was möglich war, gethan hat, der wird auch, glaubet es nur auf mein Wort, nie angelegenheitlich darum bitten, daß der Herr sich ihm kundgebe und offenbare. Ja, einem Solchen wäre es, wenn er erst zum Hause herausgeht, um dem Gebete der Kirche zu genügen, lieber, wenn schon Alles geschehen wäre, so daß ihm die ganze Zeit, welche er mit dieser Handlung zubringen muß, in Wahrheit zu lange vorkommt, und es ihm wirkliche Angelegenheit ist, den Herrn bald wieder von sich zu vertreiben und zu entfernen. Fast sollte man meinen, ein Solcher beeile sich förmlich, in der Welt wieder Händel, Geschäfte und Hindernisse aufzufinden, die es dem Herrn unmöglich machen, von seinem Hause Besitz und darin Wohnung zu nehmen.

11. Wie nützlich es sey, geistlicher Weise zu kommuniciren.

Ich habe etwas weitläufig und ausführlich hievon gesprochen, wiewohl ich schon bei dem Gebete der

Sammlung davon gehandelt habe, wie nützlich es sey, in sich selbst mit Gott allein einzugehen, weil dies überhaupt etwas Großes ist, und Viel davon abhängt.

Wenn ihr also, Geliebte! nicht zur heiligen Kommunion gehen dürft, sondern nur Messe höret, so könnt ihr doch (was sehr nützlich ist) geistlicher Weise kommuniciren und dann euch eben so in euer Inneres zurückziehen und darin verweilen, denn auf solche Weise drückt sich die Liebe dieses Herrn dem Herzen tief ein. So oft wir uns bereiten, ihn zu empfangen, so oft giebt er uns Etwas, auf mancherlei Weise, die wir nicht verstehen. Als Beispiel diene euch das Feuer: wenn dasselbe auch ziemlich groß ist, ihr aber in der Ferne sitzet und die Hände nicht hin haltet: so werdet ihr euch mit harter Mühe erwärmen können; doch werdet ihr, nur weil ihr dort seyd, eher warm werden, als wenn ihr irgendwo wäret, wo gar kein Feuer ist. Aber anders geht es, wenn wir recht nahe zum Feuer kommen. Eben so geht es hier in der Seele; denn schickt sie sich an (das heißt, will sie ihre Kälte ablegen), und hält sie auf einige Zeit beim Feuer aus: so wird sie auf manche Stunde davon warm bleiben; ja ein einziges Fünkchen, das etwa heraus spränge, könnte sie wohl gar entzünden und in Flammen setzen. Daran aber, meine Lieben, daß wir uns gut bereiten, ist so viel gelegen, daß ihr euch nicht darüber verwundern dürft,

wenn ich euch daran so gar oft erinnere. Habet nur Acht, daß ihr, wenn es auch anfangs nicht gleich, wie ihr wünschet, gelänge, deshalb den Muth nicht verlieret; denn es könnte seyn, daß der böse Feind Aengstigung des Herzens und Schwermüthigkeit in euch aufregte; weil er wohl weiß, wie großer Nachtheil ihm dadurch zugehe. Er wird euch eingeben, in andern Uebungen sey mehr Andacht zu finden, als in dieser. Aber glaubet mir, und gebet diese fromme Gewohnheit ja nicht auf; denn dadurch wird der Herr prüfen, wie lieb ihr Ihn habet! Vergesset es nicht, daß jener Seelen immer nur wenige seyen, welche auch zur Zeit der Mühsale Ihm anhangen und folgen. Laßt uns seinetwegen etwas ausstehen! Seine Majestät wird es euch gut belohnen. Erinnert euch zugleich, wie groß vielleicht die Anzahl derjenigen ist, die nicht nur bei Ihm nicht bleiben wollen, sondern Ihn sehr unzart und gefühllos von sich vertreiben. Wir müssen daher wenigstens etwas leiden, damit Er daraus erkenne, daß wir ein großes Verlangen haben, Ihn zu sehen. Und weil Er gerne Alles überträgt, um nur Eine Seele ausfindig zu machen, die Ihn aufnehme und mit Liebe bei sich behalte: so lasset euch angelegen seyn, daß eure Seele es sey, die Er in solcher Stimmung findet. Denn würde Er gar keine finden, dann würde sein himmlischer Vater es billiger Weise

nicht mehr zugeben, daß Er bei uns bliebe. Für seine Freunde aber ist der Herr so eingenommen, und gegen Seine Diener so gütig, daß Er, aus Rücksicht auf den Willen Seines gütigen Sohnes denselben nicht hindern will in Seinem so ausnehmend erhabenen Werke, in welchem Er Seine Liebe so vollkommen schauen läßt.

12. Bitte zu Gott, die Verunehrungen des hl. Sakramentes zu verhindern.

Weil Du denn, o allerheiligster Vater, der Du in den Himmeln bist, uns ohne Zweifel etwas für uns so Ersprießliches nicht versagen wirst, sondern darein einwilligest: so muß ja, wie ich im Anfange gesagt habe, Jemand seyn, der für Deinen Sohn rede und sich Seiner annehme! Daher wollen wir es thun, meine Lieben, wenn es gleich eine Anmaßung ist, indem wir so elend sind; doch wollen wir es thun mit Zuversicht, weil der Herr uns befohlen hat, zu beten! Wir wollen, gehorchend seinen Geboten, im Namen Jesu des gütigsten Herrn, die göttliche Majestät bitten, sie wolle doch Fürsehung treffen, damit Ihr heiligster Sohn nicht so übel behandelt werde, nachdem Er Alles, was geschehen mußte, gethan, und durch Spendung dieser Wohlthat an den Kindern Seine Milde und Huld in so hohem Grade erzeigt hat. Und weil der heiligste Sohn Gottes ein so herrliches

Mittel eingesetzt hat, indem wir ihn öfter als Opfer darbringen können: so wolle Er doch dieses kostbare Geschenk und Opfer so viel bei sich gelten lassen, daß es kräftig sey, die weitere Ausbreitung jenes so großen Uebels und der Unehre zu verhindern, welche Ihm unter jenen Unseligen angethan wird, wo zuvor das heilige Sakrament gewesen, nun aber die Kirchen zerstört, so viele Priester vertrieben und umgebracht, und so viele heilige Geheimnisse verworfen worden sind. Was ist doch dies, o Du, mein Herr und Gott? Entweder mache der Welt ein Ende, oder hilf so schauderhaften Entehrungen ab; denn sogar unter uns bösen Menschen gibt es kein Herz, welches dies ertragen könnte. O himmlischer Vater, ich bitte Dich, wolle es doch nicht länger erdulden; lösche aus dieses weit um sich greifende Feuer; denn Du kannst es thun, wenn Du willst! Siehe! Dein Sohn ist noch in der Welt: lasse doch um Seiner Ehre willen, um Seiner Schöne und Lauterkeit willen, so häßliche, erschreckliche und abscheuliche Uebel ein Ende nehmen; denn es ist unbillig, daß Seine Schöne und Lauterkeit länger in einer Wohnung bleibe, wo solche Gräuel getrieben werden! Thue es nicht wegen unser, die wir dessen nicht werth sind, sondern um Deines lieben Sohnes willen! Denn zu bitten, daß Er aufhören möchte, hienieden bei uns zu bleiben, wagen wir nicht,

weil Er es von Dir erhalten hat, daß Du Ihn für diesen heutigen Tag, welcher so lange dauert, als die Welt steht, hier bei uns wollest bleiben lassen, und weil sonst Alles, was erschaffen ist, zu Grunde gehen müßte. Wie würde es dann uns ergehen? Denn gibt es Etwas, das Dich versöhnen kann: so ist es dies, daß wir ein so kostbares Pfand bei uns haben. Es muß hier eiumal ein Rettungsmittel erdacht werden: und dieses, o Herr, wolle Deine göttliche Majestät verschaffen! O mein Gott! könnte ich doch Dich dringend und kräftig genug bitten, und hätte ich Dir doch so gut gedient; daß ich diese große Gnade von Dir zur Belohnung meiner Dienste erbitten dürfte; weil Du Nichts unbelohnt lässest! Aber ich finde so Etwas nicht bei mir und ich habe Dir keinen Dienst geleistet, ja vielleicht bin ich es, die Dich so beleidiget hat, daß wegen meiner Sünden alle diese Uebel über uns kommen. Was soll ich aber thun, o mein Schöpfer! als daß ich Dir dieses allerheiligste Brod vorstelle? Du hast es uns zwar gegeben; aber ich bitte Dich mit aller Demuth und durch die Verdienste Deines liebsten Sohnes, daß Du mir diese Gnade, es Dir nun wieder zu opfern, erweisen wollest; denn Er hat es auf so vielfältige Weise verdient. Gebiete doch, gebiete o Herr! daß dieses ungestüme Meer sich einmal lege, damit das Schifflein Deiner heiligen Kir-

che nicht in so anhaltenden Stürmen herumgetrieben werde, und hilf uns, o Herr; denn wir gehen zu Grund.

E. Vergib uns unsere Schulden.

1. Erklärung dieser Worte.

Weil nun unser gütigster Meister sieht, daß uns mittelst dieser himmlischen Speise (wenn nicht unsere eigene Schuld es hindert), Alles leicht wird, und wir dasjenige, was wir Gott dem Vater zuvor versprochen haben, sehr leicht erfüllen können, nämlich, daß Sein Wille an uns geschehe: so bittet Er Ihn gleich darnach, Er wolle uns unsere Schulden vergeben, weil auch wir Andern vergeben. Daher fährt Er in dem Gebete fort und spricht die Worte: Und vergib uns, Herr! unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Lasset uns wohl merken, meine Lieben! daß Er nicht sagt: Wie auch wir vergeben werden; damit wir nämlich erkennen, daß dieses bei dem, der um eine so große Gabe, wie die vorhergehende ist, bittet und seinen Willen bereits in den Willen Gottes hingegeben hat, schon geschehen seyn müsse. Darum spricht Er: Wie auch wir vergeben. Wer

also die Worte: Dein Will' geschehe! vom Herzen zu dem Herrn gesprochen hat, der muß schon Alles zuvor gethan haben, oder wenigstens den festen Vorsatz haben, es zu thun.

2. Um diese Bitte in Wahrheit stellen zu können, freuten sich die Heiligen der erlittenen Beleidigungen.

Sehet ihr, warum die Heiligen sich erfreuten, wenn sie Schmach und Verfolgung litten? Denn so hatten sie dem Herrn bei ihrem Flehen für sich auch Etwas aufzuopfern. Was wird aber eine so arme Creatur thun, wie ich bin, die so wenig Ursache hatte, Andern zu verzeihen, und so viele, daß Andere ihr verzeihen mußten? Ach Herr! wenn es vielleicht mehrere meines Gleichen gäbe, welche dieses noch nicht erkannt hätten, so bitte ich sie in Deinem Namen, daß sie sich dessen erinnern und gewisse geringe Dingerchen, die sie Beleidigungen nennen, nicht achten wollen; denn es scheint eben, wir wollten, wie Kinder, Strohhäuslein bauen, da wir unsere Blicke auf derlei Ehrenpünktchen richten. O meine Lieben! möchten wir doch recht verstehen, was Ehre sey, und worin der Verlust der Ehre bestehe! Ich rede aber jetzt nicht mit euch; denn da wäre es schlecht mit uns bestellt, wenn wir dieses noch nicht erkannt hätten; sondern ich rede mit mir von jener Zeit, wo ich auf Ehre noch

ein Gewicht legte, ohne jedoch zu wissen, was dieselbe wäre, und wo ich noch dem gemeinen Laufe folgte und der Meinung der Menschen beipflichtete. Ach wie viele Dinge hielt ich damals für Unbill, deren ich mich jetzt schämen muß! Obschon ich nicht von der Zahl derjenigen war, die auf dergleichen Dinge gar sehr schauen: so gab ich doch auf den vornehmsten Punkt nicht Acht, weil ich nicht sorgfältig war für die Ehre, welche einen Nutzen mit sich bringt; denn eine solche Ehre ist die, welche der Seele ersprießlich ist.

3. Ehrsucht ist der Gesinnung, in welcher diese Bitte zu stellen, geradezu entgegen.

Jemand sagte richtig, Ehre und Nutzen könnten nicht wohl beisammen seyn; aber ich weiß nicht, ob er es in diesem Sinne gesprochen habe. Jedoch ist es dem Buchstaben nach wohl nicht anders; denn der Nutzen der Seele, und das, was die Welt Ehre nennt, können nie zusammen bestehen. Wahrlich! es ist zum Staunen und Entsetzen, wie so gar verkehrt die Welt ist.

Die Gelehrten behaupten — ich weiß selbst nicht, wie? — nach ihrer Wissenschaft einen Rang oder Vorsitz; wer z. B. die Theologie vorgelesen hat, der darf sich nicht wieder herablassen, um die Philosophie zu lesen; denn es ist ein Ehrenpünktchen und besteht darin, daß man immer auf= und nicht absteige, und

Mancher würde es in seinem Sinne für eine Unbill und Schande halten, wenn der Gehorsam ihm so Etwas geböte. Da würde sich bald Jemand finden, der sich seiner annähme und spräche, es wäre eine Herabsetzung für ihn; und der böse Feind bringt ungesäumt Gründe mit einem solche Scheine hervor, als könnte man sie in der heil. Schrift finden. . . . Wir sollen aber nicht unsere ganze Vollkommenheit nur da hinein setzen, daß wir in solchen Sachen es so genau nehmen... Das Ganze nämlich ist: wir mögen keine Erniedrigung, kein Hinabsteigen leiden, weil wir zum Aufwärtssteigen geneigt sind; aber so werden wir nicht aufsteigen zum Himmel.

4. Jesus — auch hierin unser Beispiel und Lehrer.

O Herr! bist Du denn nicht unser Vorbild und Muster und Lehrer? Ja! Du bist es wahrhaftig. Aber worin bestand Deine Ehre, o ehrwürdigster Meister? Hast Du dieselbe nicht verloren, als Du erniedriget wurdest bis zum Tode. Nein, Herr! dadurch hast Du sie vielmehr für uns Alle gewonnen. Ach, meine Lieben! merket auf um Gottes willen! und glaubet mir, wir werden, wenn wir uns in einen solchen Schlangenpfad hinein wagen, des richtigen Weges ganz verfehlen; denn jener Pfad ist irrig gleich

vom Anfange her. Gott gebe, daß keine Seele wegen Beobachtung dieser nichtigen Ehrenpünktchen verloren gehe, ohne zu erkennen, worin die Ehre bestehe!

Und dennoch dürften wir in der Folge denken, wir hätten etwas Großes gethan, wenn wir vielleicht über Einiges, das weder Unbill noch Schande, ja! gar Nichts ist, die Augen zudrückten? und als hätten wir gleichsam etwas gar Sonderliches gethan, werden wir kommen und begehren, der Herr wolle uns vergeben, weil auch wir vergeben haben! Laß uns doch, o Herr, einsehen, wie so gar Nichts wir in dieser Hinsicht verstehen, und, daß wir mit leeren Händen zu Dir kommen; vergib uns indessen durch Deine Barmherzigkeit!

Wie hoch muß es aber von dem Herrn angeschlagen werden, daß wir uns unter einander lieben, indem unser gütigster Jesus Seinem Vater wohl manches Andere hätte vorhalten und etwa sagen können: Vergib uns, Herr! denn wir verrichten ungemein strenge Bußwerke; oder, wir beten viel mit dem Munde und fasten öfters; wir haben wegen Deiner Alles verlassen; wir lieben Dich innig; wir wollten gerne für Dich das Leben wagen. Ja! Er hätte noch manches Andere vorbringen können; aber Er that es nicht; Er spricht blos: Weil wir vergeben.

Vielleicht spricht Er dies, weil Er weiß, daß wir zur unseligen Ehre eine so starke Neigung haben, und hat namentlich dieses ausgedrückt und opfert es in unserm Namen, weil die Verschmähung der Ehre Etwas ist, was uns nur mit Schwierigkeit abgewonnen werden kann. So nehmet dann wohl in Acht, daß Er spricht: Wie auch wir vergeben! Er redet von dieser Sache, als wenn sie, wie gesagt, schon geschehen wäre. Merket wohl, daß die Seele, so in diesen Fall kommt, ja kein Gewicht auf ihr Gebet lege, wenn sie nicht vom Gebete der vollkommenen Beschauung mit dem festen Vorsatze aufsteht, zu verzeihen, und, ergibt sich Gelegenheit, auch wirklich verzeihe, und zwar nicht blos unbedeutende Kleinigkeiten, die man da Unbilden nennt, aber von keiner Erheblichkeit sind, sondern überhaupt jede Beleidigung, sie mag wie immer groß gewesen seyn.

4. Höher begnadigte Seelen

a) haben an Ehrenerweisungen ꝛc. kein Wohlgefallen.

Die Seele, welche von Gott durch ein so erhabenes Gebet an sich gezogen wird, läßt sich durch solche Dinge nicht bewegen, und es gilt ihr gleichviel, ob sie von Andern geehrt wird oder nicht. Ja! ich sage nicht einmal recht; denn sie schätzt es höher, wenn sie verachtet wird, weil ihr die Ehre mehr wehe

thut, als Schmach und Verachtung, und es schmerzt sie mehr, in großer Freude und Ruhe zu leben, als in der Widerwärtigkeit. Denn wenn der Herr ihr hienieden Sein Reich wahrhaftig verliehen hat, so verlangt sie nach keinem Reiche in der Welt mehr, und erkennt wohl, daß dieses der wahre Weg sey, durch welchen man zu einem weit erhabneren Reiche, zur höheren Herrlichkeit gelange. Sie hat aus Erfahrung gelernt, wie viel Gutes daraus entstehe und wie schnell die Seele im Guten zunehme, wenn sie wegen Gott Etwas leidet. Wunderselten theilt Gott so innere Tröstungen andern Personen, als solchen mit, die wegen seiner gutwillig viele Trübsale ausgestanden haben. Denn es sind, wie ich in diesem Buche schon anderswo gemeldet zu haben glaube, die Kreuze und Beschwerden der Beschauenden sehr groß, und darum sucht der Herr sich Solche dazu aus, die hierin recht erfahren, geprüft und erstarkt sind. Daher sollt ihr, meine Lieben! wissen, daß solche Seelen sich in zergänglichen Dingen wenig aufhalten, weil sie bereits erkannt haben, was alle Dinge sind.

b) sie lieben vielmehr widrige Begegnisse;

Wenn die beschauende Seele etwa im ersten Anlaufe von einer großen Schmach oder Widerwärtigkeit auch einige Schmerzen empfindet, so erhebt sich, sobald

sie dieselbe völlig wahrgenommen, doch von der andern Seite unverzüglich die Vernunft, steckt gleichsam die Fahne auf, und besiegt und vernichtet beinahe alle Beschwerlichkeiten durch die Freude, welche sie ob dem Anblicke fühlt, daß der Herr ihr etwas zugeschickt habe, wodurch sie von Seiner Majestät in einem Tage mehr gewinnen, und mehr Verdienste und andauernde Gaben erlangen kann, als sie vielleicht sonst in zehn Jahren durch viele, selbstgewählte Peinlichkeiten gewinnen könnte. Dies ist, soviel ich davon verstehe, gewöhnlich der Fall; denn ich habe mit vielen Personen Umgang gepflogen, welche in der Beschauung geübt waren, und Kreuz und Trübsal gerade so achteten, wie andere Leute Gold und Edelsteine achten; denn die Beschauenden erkennen gar wohl, daß sie dadurch reich werden. Von Solchen bleibt es ferne, daß sie sich in irgend einer Hinsicht hochachten, und es ist ihnen nicht unlieb, wenn ihre Sünden auch Andern bekannt sind; und wenn sie sehen, daß man sie achte, so bekennen sie wohl selbst ihre Sünden sehr gerne. Eben so verhalten sie sich auch, wenn man auf ihre Herkunft oder adelige Geburt zu sprechen kommt, weil sie wohl wissen, daß sie dadurch in jenem Reiche, welches kein Ende hat, gar Nichts gewinnen werden. Ziehen sie doch jemals ihre Familie, von welcher sie herstammen, hervor, so geschieht es blos, wenn es

zum größern Dienste Gottes ersprießlich wäre. Außer dieses Falles ist es ihnen nur lästig, wenn man sie für mehr hält, als sie sind, und sie lassen sich nicht blos ohne irgend eine Beschwerde, sondern auch mit Freude und Lust angelegen seyn, daß ja Niemand sich an ihnen täusche. Der Grund davon mag seyn, daß derjenige, welchem Gott diese Gnade der Demuth und einer großen Gottesliebe gegeben hat, in den Dingen, welche zum größern Dienste Gottes hinzielen, sich selbst schon vergessen hat, daß er gar nicht glauben kann, daß Andere durch so etwas zum Unwillen bewegt würden; und hierin nicht einmal eine Unbild erblicken kann.

Diese zuletzt gemeldeten Wirkungen trifft man jedoch nur bei Personen, die der Vollkommenheit schon näher stehen, und denen der Herr gewöhnlich die Gnade erweist, daß Er sie durch vollkommene Beschauung an sich zieht. Aber das Erste, nämlich die Bereitwilligkeit, Unbill zu leiden und die wirkliche Erduldung derselben, wenn es einen auch etwas hart ankommt, erringt man, wie ich glaube, in sehr kurzer Zeit, wenn man von dem Herrn einmal die Gnade der Vereinigung empfängt. Spürt man dagegen keine solchen Wirkungen und steht man, nicht merklich in denselben gestärkt, vom Gebete auf: so kann man sich davon überzeugen, daß dies keine Gnade oder Gabe von

Gott, sondern eine Täuschung des Teufels gewesen sey, damit man sich um so größerer Ehre würdig halte. Es wäre der Fall möglich, daß die Seele anfänglich, wo der Herr ihr diese Gnaden verleihet, nicht gleich eine solche Stärke spürte; aber wenn der Herr mit der Mittheilung der Gnaden fortfährt, so wird sie in sehr kurzer Zeit Stärke gewinnen, wo nicht zu andern Tugenden, wenigstens doch zur Verzeihung des Unrechtes von Andern.

c) und verzeihen daher gerne denen, von welchen dieselben herrühren.

Denn ich kann nicht glauben, daß eine Seele, welche der Barmherzigkeit selbst so nahe kommt, daß sie erkennt, was sie sey, und wie viel Gott ihr verziehen habe, nicht unverzüglich und ohne jede Schwierigkeit Andern verzeihe, und mit ruhigem Herzen dem, der ihr Unrecht gethan hat, wohlgewogen bleibe. Ja! sie wird ihn noch für einen Freund und Gutthäter halten, weil sie den Trost und die Gnade vor Augen behält, welche der Herr ihr verliehen hat. Darin sieht sie Kennzeichen Seiner großen Liebe und es macht ihr Freude, wenn ihr eine Gelegenheit vorkommt, Ihm Gegenliebe zu beweisen. Ich wiederhole, daß ich viele Personen kenne, denen der Herr die Gnade erwiesen, daß Er sie zu übernatürlichen Dingen erhoben und

ihnen die gemeldete Weise des Gebetes, oder die Beschauung verliehen hat; und wiewohl ich an ihnen andere Gebrechen und Unvollkommeuheitrn bemerkte, so habe ich doch an keiner den gerügten Fehler bemerkt, daß sie nämlich nicht gerne angethanes Unrecht verziehen; auch kann ich nicht glauben, daß man in solchen Umständen einen unversöhnlichen Menschen finden werde, wenn anders die Gnaden so, wie ich gelehrt habe, von Gott sind. Wer daher ähnliche Gnaden von Gott häufiger empfängt, der prüfe sich genau, ob und wie die Wirkungen derselben in ihm zunehmen (und ob er sich zur Versöhnlichkeit geneigt fühle). Findet er so Etwas nicht in sich, so hat er sich wohl zu fürchten, und darf nicht glauben, daß die Wonnegefühle von Gott seyen, weil Er die Seele, bei welcher Er einkehrt, allzeit reich macht Auf alle Fälle ist es entschieden, daß man die Echtheit der Gnaden oder Tröstungen, wenn sie auch nicht lange andauern, leicht aus dem Gewinne, welcher dadurch der Seele zugeht, und aus den Früchten, welche sie ihrer Zeit tragen, erkennen könne. Und weil Jesus unser gütigster Herr, dieses am besten weiß, so sagt Er mit großer Entschiedenheit zu Seinem himmlischen Vater, daß wir unsern Schuldigern vergeben.

6. Das „Vater unser" in Wahrheit ein den Bedürfnissen und Fähigkeiten eines Jeden ganz angemessenes — vortreffliches Gebet.

Wir müssen wohl den Herrn über Alles loben und preisen, da dieses Evangelische Gebet (das „Vater unser"), wie wir sehen, so erhaben und in jeder Hinsicht vollkommen ist: wie es wohl auch nicht anders seyn kann, indem es ein so guter Lehrer uns gelehret hat. Daher können wir es jederzeit, bei allen besondern Verhältnissen oder Bedürfnissen gebrauchen. Ich staune darüber, wie in so wenigen Worten die ganze Beschauung und Vollkommenheit begriffen sey; und mir scheint es, wir dürften in keinem Buche, als nur in diesem studiren. Bis hieher hat der Herr uns jede Weise des Gebetes und der höchsten Beschauung gelehrt; Er hat uns von den ersten Anfängen zu dem innerlichen Gebete, zu dem Gebete der Ruhe, wie der Vereinigung, geleitet, und wenn ich Geschicklichkeit genug zum Vortrag hätte, so würde auf diesem so wahren und festen Grunde eine große Abhandlung über das Gebet geschrieben werden können. Schon jetzt fängt der Herr an, uns weiter die Wirkungen zu zeigen, welche in der Seele bleiben, wenn die Gnaden, wie ihr gesehen habt, von Ihm herkommen.

Ich dachte sonach bei mir selbst darüber nach, warum doch Seine Majestät sich in so hohen und

dunklen Sachen nicht näher erklärt habe, damit wir sämmtlich es besser verstehen könnten? Meines Erachtens hat der Herr dieses Gebet so ohne nähere Bestimmung gelassen, weil es für Alle ohne Unterschied dienen sollte, und damit dann ein Jeder nach seinem jedesmaligen Bedürfnisse bitten und sich daraus trösten könnte, in der Meinung, er verstehe es im guten und passenden Sinne. So können also die, welche in der Beschauung stehen, und nichts Irdisches mehr verlangen, und Andere, die Gott dem Herrn schon in hohem Grade ergeben sind, um jene himmlische Gaben und Gnaden flehen, welche durch die höchste Gütigkeit Gottes schon hier auf Erden gespendet werden: dann können aber auch die, welche noch in der Welt leben, und die, wie billig, nach ihrem Stande und Berufe leben müssen, um ihr Brod und um alle übrigen Dinge, nach ihrem Bedürfnisse, bitten, indem sie ihr Haus und ihre Familie unterhalten müssen, wie es der Vernunft gemäß ist, und die Heiligkeit es fordert.

Jedoch merket wohl, daß diese zwei Stücke, nämlich die Hingabe unsers Willen an Gott und das Verzeihen des Unrechtes, welches andere Menschen uns zugefügt haben, Alle angehen. Indessen muß man bekennen, daß auch hierin, wie gesagt, ein „Mehr oder Weniger“ gefunden wird. Denn die Vollkommenen

werden ihren Willen so vollkommen hingeben und so vollkommen verzeihen, wie gemeldet worden ist; wir aber werden es so gut machen, als wir können; denn der Herr nimmt Alles an. Es scheint eben, als ginge der Sohn in unserm Namen mit dem himmlischen Vater einen gewissen Vertrag ein, und spräche: Herr! thue Du dieses, und meine Brüder werden jenes Andere thun. Uebrigens können wir versichert seyn, daß es auf Seiner Seite nie fehlen werde. Ach! Er ist ein guter Bezahler, und vergilt ohne Maaß!

Ja! es wäre möglich, daß wir schon ganz reich würden, wenn wir dieses Gebet auch nur Einmal gesprochen hätten ohne Falsch und Doppelherzigkeit, und wenn Gott erkennete, daß wir mit Ernst halten würden, was wir sagen. Es ist Ihm über alle Maßen angenehm, wenn wir in aller Wahrheit und in herzlicher Aufrichtigkeit so mit Ihm umgehen, und so in aller Einfalt und Vertraulichkeit mit Ihm uns unterreden, daß wir nicht das Eine sagen und das Andere verschweigen; daher gibt Er allezeit mehr, als wir von Ihm begehren.

7. Einleitung zur folgenden Bitte.

Dies wußte unser gütigste Lehrmeister wohl, wie auch, daß diejenigen, welche so weit gelangen und vollkommen beten, durch Gnaden, die ihnen Sein

himmlischer Vater ertheilen wird, zu einem so hohen Stande erhoben werden; ja! er wußte, daß die Vollkommenen, oder die nach der Vollkommenheit Strebenden, weiter Nichts fürchten oder fürchten dürfen, sondern die Welt, wie man sagt, unter den Füßen halten, wenn sie nur den Herrn der Welt zum Freunde haben; wie sie dann aus den Wirkungen, die Gott in ihren Seelen hervorbringt, eine sehr große Hoffnung schöpfen können, daß sie Seiner Majestät gefallen. Er wußte, daß sie, vertieft in so süßen, innerlichen Erquickungen, nicht einmal mehr daran denken mögen, daß es noch eine Welt gebe, oder, daß sie darin einen Widersacher haben. O der ewigen Weisheit! o des ausgezeichneten Lehrmeisters! Ach, was Großes ist es um einen guten und weisen Lehrer, der da sorgfältig ist, und auch der Gefahr zuvorkommt! Darin besteht ja alles Wohlsein, das eine geistliche Seele hier auf Erden wünschen kann; denn daraus entspringt für sie eine große Sicherheit, und ich fühle mich unvermögend zu sagen, wieviel daran gelegen sey. Weil also der Herr zugleich die Nothwendigkeit sah, solche Seelen von ihrer heiligen Trunkenheit aufzuwecken und sie zu erinnern, daß sie Feinde haben, und in weit größer Gefahr als die Andern schweben, wenn sie unachtsam umd fahrlässig werden, und daß sie einer weit größern Hülfe von Seinem himmlischen Vater

bedürfen, weil sie sonst einen viel tiefern Fall thun würden: so fügte Er, damit sie nicht etwa, aus Unkenntniß ihrer selbst, und ihrer Lage, verführt würden, die zwei Bitten hinzu, welche uns Allen, so lange wir uns noch in diesem Elende befinden, sehr nothwendig sind, nämlich: Und führe uns, Herr, nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.

F. Und führe uns nicht in Versuchung.

1. Wie nothwendig uns sey, um was wir Gott in diesen Worten bitten.

Etwas Großes ist's, was wir uns denken und vorstellen müssen, wenn wir diese Bitte unsers Gebetes aussprechen. Ich glaube ganz gewiß, daß die, welche zur Vollkommenheit gelangen, bei dem Herrr nicht flehen, Er möge sie von Kreuz und Trübsal, von Kampf und Anfechtung erlösen. Denn dieses ist wieder eine andere Wirkung und zugleich das zuverläßigste und größte Kennzeichen, daß hier der Geist Gottes, und nicht etwa nur Täuschung sey, die sich unter der Hülle der Beschauung und anderer Gnaden, welche der Herr ihnen verleiht, verberge. Denn, wie

erst gesagt wurde, sie verlangen vielmehr darnach, bitten darum, und lieben dieselben. Sie sind den guten Soldaten gleich, welche im Kriege am fröhlichsten sind, weil sie mehr Gewinn und Beute hoffen. Wenn es aber keinen Krieg gibt, so dienen sie zwar auch um Sold; aber sie sehen wohl, daß sie dabei nicht viel erübrigen können.

2. Die im Guten schon einige Fortschritte gemacht fürchten sich nicht vor dem Kampfe,

Glaubet mir daher, die Soldaten Christi, das heißt, die, welche zur Beschauung schon gelangt sind, können kaum die Zeit und Stunde abwarten, wann der Kampf beginnt. Vor offenbaren Feinden fürchten sie sich nie sonderlich, weil sie dieselben schon kennen, und wissen, daß diese Feinde gegen die Kraft, welche ihnen der Herr verleiht, nicht stark genug seyen, und allzeit unterliegen müssen; sie, die Soldaten selbst, aber allzeit den Sieg über jene davon tragen, mitunter fette Beute machen, und ihnen nimmermehr den Rücken zuwenden.

3. aber doch vor gewissen Feinden.

Aber die Feinde, welche sie fürchten, und vor welchen sie sich allzeit fürchten müssen, und wegen denen sie beten, der Herr wolle sie von denselben er-

lösen, sind heimliche, verrätherische Feinde, gewisse Teufel, die sich wie Lichtsengel gestalten; die gleichsam verkappt hereinschleichen, die Waffen verstecken und sich nicht eher zu erkennen geben, bis sie der Seele ungeheure Verluste und Niederlagen beigebracht haben. Inzwischen saugen sie uns das Blut aus, nehmen uns alle Kräfte, und so werden wir in Anfechtungen verwickelt, ohne es zu wissen. Von solchen Feinden sollen wir im „Vater unser" recht oft und flehentlich bitten, daß uns der Herr erlöse, und nicht zulasse, daß wir in eine Versuchung eingehen die uns in Irrthum führen und darin hinhalten könnte; daß Er uns ihr Gift entdecke und zu erkennen gebe, damit nicht jene Feinde das Licht verbergen und hinwegnehmen. Wahrlich! wie so ganz recht lehret uns unser Lehrmeister, um dieses zu flehen, und bittet darum in unserm Namen!

Ihr sollet also wissen, daß diese Feinde uns auf mancherlei Weise Schaden zufügen. Denket auch nicht, daß es nur geschehe, wenn sie uns überreden, die süßen Tröstungen, welche sie in uns täuschend erwecken können, seyen von Gott. Dies scheint mir aus den Nachtheilen, welche sie uns zufügen können, beinahe der geringste zu seyn; ja es wäre sogar möglich, daß sie Einem dadurch nur zu schnellerem Fortschreiten auf dem Wege des Herrn verhülfen. Denn die Angefochtenen

könnten, angelockt durch solche Süßigkeit und solchen Trost nur noch länger im Gebete zubringen; und weil sie nicht wissen, daß die tröstliche Empfindung vom bösen Feind herkomme, aber dabei sich derselben für unwürdig achten: so werden sie Gott unaufhörlich dafür danken, und sich höher verpflichtet finden, Ihm zu dienen. Sie werden ferner mit möglichstem Fleiße sich zur Empfangung noch mehrerer solcher Gnaden bereiten, in der Meinung, sie kämen blos von Seiner Hand her. Befleißiget euch also nur jederzeit der Demuth; denket, ihr wäret solcher Gnaden nicht werth, und suchet es auf keine Weise durch euch zu erzwingen, daß ihr sie habet. Wenn dieses geschieht, so halte ich für ganz gewiß, der böse Feind verliere auf solche Weise viele Seelen, und bringe sie nicht, wie er beabsichtiget, in das Verderben und in Untergang; und der Herr schaffe aus dem Uebel, welches der Feind uns zugedacht hat, unsern Nutzen. Denn Seine Majestät sieht unsre gute Meinung an, nämlich, daß wir verlangen, Ihm zu gefallen und zu dienen, indem wir uns so oft im Gebete mit Ihm unterhalten . . O! der Herr ist getreu und wahrhaft. Es ist wohl gut, daß man wachsam sey und behutsam einherwandle, damit der Teufel durch irgend eine eitle Ehrsucht die Demuth nicht verletze; und um dieses sollt ihr den Herrn bitten, daß Er euch davor behüte; aber fürchtet euch

nicht meine Lieben, als würde Seine Majestät zulassen, daß ihr anderswoher als von Ihm gar vielen Trost empfanget.

4. Tugend-Wahn — die gefährlichste Versuchung.

Indessen kann uns der böse Feind, ohne daß wir es bemerken, darin leicht großen Schaden zufügen, wenn er uns den Wahn beibringt, wir hätten Tugenden an uns, da wir sie doch nicht haben; und dies ist eine recht schädliche Pest. Denn bei süßen, geistlichen Tröstungen thun wir gleichsam weiter Nichts, als daß wir nur annehmen, was uns gegeben wird, folglich bleiben wir nur Ihm zu dienen höher verpflichtet; aber in den Tugenden geben wir gleichsam dem Herrn und dienen Ihm, und der Herr scheint demnach verbunden zu seyn, uns dafür einen Lohn zu spenden. Wenn wir uns also Tugenden einbilden, so fügt uns der böse Feind allgemach großen Schaden zu; denn auf einer Seite schwächt und zerstört er die Demuth, auf der andern versäumen wir es, jene Tugenden zu erwerben, weil es uns scheint, wir hätten sie schon errungen. Weil wir nun inzwischen uns dem Dünkel hingegeben, wir gingen sicher, so fallen wir, ohne es zu bemerken, in eine Grube, aus welcher wir nicht wieder heraus können. Wenn auch das, wodurch wir in das Verderben stürzen, nicht allemal eine mit

Bewußtseyn begangene Todsünde ist: so lähmt es uns doch so, daß wir nicht fortgehen können auf dem Wege, von welchem ich zu reden angefangen und auf welchen ich noch nicht vergessen habe. Ich sage also: Diese Art Versuchungen ist sehr gefährlich, was ich aus langer Erfahrung gar wohl weiß, weßwegen ich es euch auch erklären kann, wenn schon nicht so gut, als ich wünschte.

5. Das beste Mittel dagegen ist Gebet und aufrichtige Anerkennung der Tugend als Gabe Gottes.

Was für ein Mittel ist nun dagegen anzuwenden? Meines Erachtens ist das beste dies, welches unser Meister lehrt, nämlich das Gebet: wir sollen den himmlischen Vater bitten, daß er uns nicht in Versuchung fallen und von derselben überwinden lasse.

Nebstdem will ich euch noch ein anderes an die Hand geben: Wenn es uns etwa däucht, der Herr habe uns nunmehr irgend eine Tugend verliehen, so müssen wir wissen, daß es nur ein gelehntes Gut ist, und daß Er es uns wieder nehmen kann: wie es auch oftmals — nicht ohne besondere Vorsehung Gottes — geschieht. Habt ihr dieses nie an euch bemerkt? Ich wohl; denn zuweilen scheint es mir, ich sey von allen Creaturen losgeschält: und wenn es zur Prüfung kommt, findet es sich auch so; aber zu andern Malen finde ich

mich so verwickelt und an Dingen, über die ich vielleicht des vorigen Tages noch gelacht und gespottet habe, so hangend, daß ich mich beinahe selbst nicht kenne. Zuweilen däucht es mich, ich sey sehr beherzt, und ich wollte mich vor keinem Dinge entsetzen, welches zum Dienste Gottes gereichen könnte. In der Prüfung befindet es sich auch nicht anders, und zu einigen Dingen habe ich wirklich großen Muth. Aber an einem andern Tage fühle ich in mir nicht so viel Muth, daß ich um Gottes Willen eine Ameise umbringen könnte; und ich empfinde darin ordentlich ein gewisses Entgegensträuben.

So däucht es mich auch manchmal, ich würde es gar nicht achten, was man immer wider mich sagen oder murren wollte, und zuweilen fand ich es wirklich so; ja! es war mir sogar eine Freude. Aber zuweilen kommen auch Tage, wo mich ein einziges Wörtlein betrübet und quält, und wo ich gerne aus der Welt laufen möchte, weil mir Alles lästig und verdrießlich vorkommt. Dieses geschieht nicht in mir allein, sondern ich habe es an vielen Personen gesehen, die besser sind, als ich; und ich weiß gewiß, daß die Sache sich nicht anders verhält. Wer wird nun von sich selbst sagen können, er habe Tugend oder er sey reich, wenn er später, wo es der Tugend bedarf, sich ohne Tugend und gebrechlich findet? Nicht so also! sondern laßt

uns allzeit denken, wir seyen arm und dürftig; und laßt uns bei Leibe keine Schulden machen, zu deren Bezahlung wir Nichts haben! Denn der Schatz muß für uns anders woher kommen. Zudem wissen wir nicht, ob der Herr uns nicht, ohne uns Etwas zu spenden, in dem Gefängnisse unsers eigenen Elendes werde seufzen lassen.

Wenn aber wir selbst oder Andere uns für gut hielten, während der Herr uns Gnade und Ehre verleihet (was eben, wie gesagt, nichts Anderes ist, als geborgtes Gut): so werden jene, wie wir, betrogen werden und des Auslachens werth seyn. Zwar kommt der Herr, wenn wir Ihm mit Demuth dienen, in unsern Nöthen sicher noch zuletzt uns zu Hilfe; wenn ihr aber die Tugend der Demuth nicht recht in der Wahrheit habet, so wird der Herr euch, so zu sagen, bei jedem Schritte straucheln lassen; und das wird noch eine sehr große Gnade seyn, auf daß ihr nämlich auf solche Weise jene Tugend hoch schätzen lernet und in der Wahrheit erkennet, daß wir, von unserer Seite, Nichts haben, wenn wir es von Gottes freigebiger Hand nicht empfangen.

6. Nützlich ist auch — Mißtrauen auf sich selbst.

Nun merket noch eine Lehre! Der böse Feind suchet uns zu bereden, wir hätten eine Tugend, z. B.

die Geduld, weil wir uns dieselbe fest vornehmen, und weil wir uns durch öftere Geistesübung darauf gefaßt machen, viele Widerwärtigkeiten zu übertragen; auch scheint es uns, wir würden sie wirklich um Gottes willen leiden können; mithin sind wir nun bei uns herzlich zufrieden, weil der böse Feind dazu hilft, daß wir so Etwas glauben. Aber ich warne euch: Machet auf eine solche Tugend keine Rechnung, und denket nicht, als kenntet ihr mehr davon, als den blosen Namen! Denket nicht, daß der Herr uns dieselbe verliehen habe, bis wir die Probe davon in uns gesehen haben. Denn es ist der Fall möglich, daß eure Geduld durch ein einziges Wort, welches zu eurem Mißfallen gesprochen wird, zu Boden stürze. Habet ihr aber schon oft etwas Widerwärtiges übertragen, so lobet Gott, weil Er anfängt, euch diese Tugend zu lehren, und fasset Muth zum Leiden; denn dies ist ein Zeichen, daß Er dadurch die Wiederbezahlung der Tugend fordere: denn Er leihet sie euch: haltet dieselbe also für weiter Nichts, als — wie gesagt — für Etwas, das Er euch nur zu verwahren gegeben hat.

Der Teufel kommt mit einer andern Anfechtung angezogen: er stellt euch vor, ihr wäret arm; und zum Theil hat er recht; denn ihr habt entweder die Armuth mit dem Munde gelobet, wie Ordenspersonen es thun: oder ihr wollt dem Herzen nach arm seyn,

wie dies Alle wollen, welche sich im Gebete üben. Wenn man nun Gott die Armuth durch das Gelübde versprochen hat, oder wenn Einer, der denkt, er sey arm, spricht: ich verlange gar nichts zu haben; was ich aber habe, das habe ich, weil ich desselben nicht entbehren kann; denn ich muß ja zu leben haben, wenn ich Gott dienen soll; und Er selbst will, daß wir auf unsere Leiber Rücksicht nehmen: so sucht ihn der Teufel zu verleiten, daß er glaube, er sey schon wirklich arm. Wie ein Lichtsengel gibt er uns dieses und tausendfache ähnliche Vorstellungen ein, die sämmtlich gut und mit der Vernunft im Einklange zu stehen scheinen: daher glaubt man schon diese Tugend zu haben, und es sey Einem weiter Nichts zu thun übrig. Laßt uns aber zur Prüfnng der Sache selbst kommen! denn man wird hier nicht in's Klare kommen, wenn man dem Menschen nicht auf die Hände oder Werke sieht. Ist er noch allzuviel um zeitliche Dinge bekümmert, so wird er dies bald durch irgend ein äußeres Zeichen verrathen. Hat er überflüssiges Einkommen (nämlich mit Rücksicht auf seinen Stand und nothwendigen Bedarf, und nicht, wo er sich mit Einem Diener behelfen könnte, daß er ihrer drei habe): und man droht ihm entweder zeitlicher Güter wegen mit einem Prozesse: oder ein armes Bäuerchen zahlt ihm nicht richtig — siehe! da wird er schon darüber so

unruhig, und es quält ihn so, als könnte er gar nicht leben, wenn er jenes Geldes entbehren müßte. Ein Solcher wird sprechen, er thue dies blos, damit jenes Gut oder Einkommen nicht durch seine Fahrlässigkeit verloren gehe; denn man findet gleich eine Entschuldigung. Ich sage nun nicht, daß er fahrlässig seyn soll; nein! er soll sich des rechtmäßigen Gutes annehmen: nur soll es damit gut seyn, wenn er Etwas ausrichtet; und richtet er Nichts aus, so soll er's auch gut seyn lassen; denn wer wahrhaftig arm ist, der legt auf zeitliche Dinge so wenig Werth, daß er nicht unruhig wird, wenn er sich auch derselben aus gewissen Gründen annimmt; er denkt gar nicht an Mangel, und muß er Mangel leiden, so kümmert er sich nicht sonderlich darüber, weil er das Zeitliche nur für etwas Zufälliges, nicht für die Hauptsache hält. Da er seine Gedanken auf höhere Dinge gerichtet hat, so beschäftiget er sich in andern Dingen nur wider Willen.

Das Nämliche widerfährt uns auch mit der Demuth, wo es uns scheint, wir verlangten gar keine Ehre und legten auf Nichts in der Welt den geringsten Werth; kommt aber in der Folge eine Gelegenheit, wo man euch nur ein wenig an eurer Ehre berührt, so wird man gleich aus euren Geberden und Werken abnehmen können, daß ihr nicht demüthig seyd.

Widerfährt euch etwas zur Ehre, so verwerft ihr es nicht, wie auch jene Armen, von denen wir geredet haben, das nicht wegwerfen, was ihnen zu irgend einem größeren Vortheile gereicht. Gott gebe nur, daß sie es nicht selbst suchen! Und dennoch haben sie es so stets im Munde und sagen, sie begehren Nichts weiter und achten (wie sie es auch für gewiß halten) kein Ding der Welt nur im Geringsten! Dann macht die Gewohnheit selbst, dieses zu sagen, daß sie es um so fester glauben.

Daher liegt viel daran, daß man jederzeit vorsichtig sey, damit man sowohl in den Dingen, von welchen ich gesprochen habe, als auch in vielen andern die Versuchung gut zu unterscheiden lerne. Wenn Einem der Herr nur Eine dieser Tugenden wahrhaftig mittheilt, so zieht diese bekanntlich die übrigen gleichsam nach sich. Jedoch erinnere ich euch nochmal, daß ihr euch gleichfalls vor Täuschung fürchten sollet, wenn es auch schiene, ihr hättet diese Tugenden; denn ein wahrhaft Demüthiger ist in Hinsicht seiner eigenen Tugenden immer zweifelhaft und furchtsam; und gemeiniglich kommen ihm die Tugenden, welche er an seinem Nächsten sieht, weit gewisser und ausgezeichneter vor.

7. Zu großes Mißtrauen auf sich selbst aber, oder falsche Demuth wäre nachtheilig.

Hütet euch ferner vor einer gewissen Demuth, welche der böse Feind wegen unserer schweren Sünden, die wir sonst begangen haben, mit großer Unruhe des Gemüthes aufregt: denn mit dieser pflegt er Manchen, auf vielerlei Weise, so zu ängstigen, daß er ihn auch von der Kommunion und von dem besondern Gebete abhält. Der böse Feind gibt den Seelen ein, sie seyen des Gebetes nicht würdig; und wenn sie zu dem allerheiligsten Sakramente hinzugehen, so bringen sie die ganze Zeit, in welcher sie von Gott Gnaden empfangen sollten, blos mit Ueberlegungen zu, ob sie sich recht bereitet hätten, oder nicht. Ja! er bringt es endlich so weit, daß hie und da Eine fast anfängt, an Gottes Barmherzigkeit zu zweifeln, und sich einbildet, Gott habe sie gar verlassen, weil sie so beschaffen ist. Alles, was sie unternimmt, das kommt ihr gefährlich, vergeblich und fruchtlos vor. Alles, womit sie Gott dient, es sey so gut und verdienstlich, als es immer wolle, versetzt sie in Kleinmuth und Mißtrauen; die Arme sinken ihr gleichsam nieder zu jedem guten Werke, weil es ihr scheint, dasjenige, was an Andern gut ist, sey an ihr bös. Nehmet den Punkt, welchen ich euch jetzt bemerkbar machen

will, wohl in Acht! Manchmal kann es eine Tugend und Demuth seyn, wenn wir uns für so geringfügig und werthlos halten, manchmal auch eine sehr starke Versuchung; und weil ich sie an mir selbst erfahren habe, darum habe ich Kenntniß davon.

8. Kennzeichen der wahren und falschen Demuth.

Die Demuth, so groß sie immer seyn mag, macht nicht unruhig, verursacht auch keinen Tumult, keine Verwirrung in der Seele, sondern kommt mit großem Frieden, Troste und mit lauter Ruhe.

Wenn Jemand in Betrachtung seiner Boshaftigkeit auch klar erkennt, daß er die Hölle verdient habe; wenn er sich darüber betrübet und meint, Jedermann müsse ihn mit Recht verachten und verabscheuen; ja wenn er sich kaum um Verzeihung und Barmherzigkeit zu bitten getraut: so kommt doch diese Pein, erzeugt aus ächter Demuth, mit einer solchen Lieblichkeit und Anmuth, daß man derselben nicht entbehren wollte; sie verwirrt die Seele nicht, und treibt sie nicht in die Enge, sondern erweitert sie vielmehr und macht den Menschen gewandter zum Dienste Gottes. Aber jene Pein verwirrt Alles, trübet Alles, macht die ganze Seele aufrührig und quälet sehr. Ich halte dafür, der böse Feind wolle es dadurch so weit bringen, daß

wir denken sollen, wir seyen demüthig, und dann, daß wir an Gott verzweifeln.

Wenn ihr daher euch so beschaffen findet: dann schlaget den Gedanken der eigenen Nichtigkeit und des eigenen Elendes aus, so viel ihr es vermöget, und denket dafür an die allerhöchste Barmherzigkeit Gottes; wie sehr Er uns liebe, und wie viel Er für uns gelitten habe. Ja! wenn es eine Versuchung ist, so werdet ihr auch dieses nicht wohl thun können; denn der böse Feind wird euch in den Gedanken keine Ruhe lassen und wird nicht zugeben, daß ihr eure Gedanken auf etwas Anders richtet, als nur auf das, was euch mehr ängstigen kann. Dabei wird es noch viel seyn, wenn ihr die Anfechtung als eine solche erkennt.

9. Eben so schädlich ist

a) unbescheidener Bußeifer.

Der Versucher thut das Nämliche mit unbescheidenen Bußwerken, um uns zu dem Wahne zu verführen, wir seyen bußfertiger, als Andere, und wir thäten, wenigstens in dieser Hinsicht etwas Sonderliches. Wenn ihr nun dieses vor dem Beichtvater verheimlichet, oder ihr gehorchet nicht, wenn man euch befiehlt, unbescheidene Uebungen aufzugeben: so ist es

entschieden eine schlimme Versuchung. Befleißiget euch, gehorsam zu seyn, obschon es euch schwer ankäme; denn darin besteht die größte Vollkommenheit.

und b) falsche — zu große Sicherheit.

Der Versucher kommt nebstdem mit einer andern sehr gefährlichen und schädlichen Anfechtung angezogen; er will uns nämlich in die Sicherheit wiegen, durch welche wir uns einbilden, wir würden keineswegs wieder umkehren zu unsern vorigen Sünden und zu den Wollüsten dieser Welt. Ihr werdet nämlich sagen, ihr hättet die Welt schon von Innen und Außen gut kennen gelernt, und wüßtet, daß Alles, was sie hat, schnell vorbeigehe; die göttlichen Dinge brächten euch mehr Freude und Lust! Wenn eine solche Versuchung bald im Anfang der Bekehrung kommt, so ist sie sehr schädlich; denn wegen dieser Sicherheit scheuet man sich nicht, sich wieder in Gelegenheiten zur Sünde zu wagen, und geräth dadurch zum Falle. Gott gebe dann, daß dieser zweite Fall nicht ärger sey als die vorigen; Wenn der böse Feind sieht, daß eine Seele ihm großen Schaden zufügen und andern großen Nutzen schaffen kann: so wendet er alles Mögliche an, um sie nicht wieder aufkommen zu lassen. Würde daher der Herr euch noch so viel Trost, noch so viele Pfänder Seiner Liebe ertheilen, so dürftet ihr doch nie so sicher

seyn, daß ihr aufhöret, einen Rückfall zu befürchten, und euch vor den Gelegenheiten so viel wie möglich in Acht zu nehmen.

Unterredet euch immer über solche Gnaden und Tröstungen mit Personen, die euch hierüber Licht mittheilen können, und verheimlichet ihnen Nichts. Sehet zu, daß ihr am Anfang und Ende eures Gebetes, wenn es auch eine noch so hohe Beschauung wäre, allzeit mit der Erkenntniß eurer selbst euch beschäftiget. Ja! wenn die Gebetesgabe von Gott herkommt, so werdet ihr dieses nur um desto öfter thun, obschon ihr nicht den ausdrücklichen Willen dazu hättet, oder nicht so, wie hier, gewarnt worden wäret; denn das wahre Gebet bringt Demuth mit sich und läßt die Seele allzeit mehr erleuchtet, damit wir erkennen, wie wenig, ja! wie Nichts wir sind. Weil ihr viele Bücher finden könnet, in welchen dergleichen Lehren vorgetragen werden, so will ich mich nicht länger hier aufhalten. Was ich gesagt habe, das habe ich darum vorgetragen, weil ich es versucht und mich zuweilen in großen Aengsten befunden habe. Dessen ungeachtet kann Alles, was hierüber gesagt werden mag, uns doch keine vollkommene Sicherheit bringen.

10. Wie dringend nothwendig es sey, zu beten, damit wir nicht in Versuchung fallen.

Was bleibt uns also übrig, o ewiger Vater! als daß wir zu Dir fliehen und Dich flehentlich bitten, Du wollest nicht zulassen, daß unsre Widersacher uns in Versuchung führen. Laß immerhin offene Kämpfe über uns kommen! denn von denselben werden wir uns mittelst Deiner Gnade leichter erledigen können; aber wer wird so verrätherische, heimliche Anschläge der Feinde erkennen? O mein Gott! wir müssen allzeit Dich um Hülfe anflehen; darum lehre uns Etwas, wodurch wir uns recht verstehen und sicher seyn mögen. Du weißt es am besten, daß es nicht gar Viele gibt, welche auf diesem Wege wandeln, und wenn sie mit so vielfältiger Furcht darauf wandeln müßten, so würde ihre Zahl noch viel kleiner seyn.

Wunderbar! es ist, als fechte der böse Feind die, welche nicht auf dem Wege des Gebetes wandeln, auch nicht an: und alle Leute entsetzen sich über Einen, welcher der Vollkommenheit näher ist, wenn ihn der böse Feind betrügt, mehr als über Hunderttausend, die sie in den größten Irrsalen und in öffentlichen Sünden stecken sehen, und bei denen es keines Nachforschens bedarf, ob sie fromm oder böse seyen, weil man es schon von Weitem abnehmen kann. Aber die Menschen haben, um die Wahrheit zu sagen, ein Recht

dazu; denn unter denen, welche das „Vater unser" auf die angedeutete Weise beten, gibt es so Wenige, die der böse Feind verführt, daß, wenn Einer verführt wird, man sich darüber, als über etwas Ungewöhnliches verwundern darf. Bei den Menschen ist es ein gemeiner Brauch, daß sie über dasjenige, was sie stets vor Augen sehen, leicht hinweggehen und es nicht achten, dagegen sich sehr verwundern über das, was sie selten oder fast niemals sehen. So vermehren auch die Teufel selbst dieses Erstaunen, weil es ihnen zu Statten kommt; denn durch Einen, der nach der Vollkommenheit strebt und einen Fall thut, machen sie, daß Viele ins Verderben kommen. Und daher ist es, wenn ein der Vollkommenheit Naher fällt, allerdings so wundersam, daß ich mich über das Staunen der Menschen nicht mehr verwundere. Denn jene wandeln, wenn sie es nicht selbst durch eigene Schuld verhindern wollen, um so viel sicherer als andere Leute: wie die, welche von einer hohen Bühne herab einem Stiergefechte zuschauen, sicherer sind als die, welche auf der Erde stehen und den Stieren freiwillig unter die Hörner laufen.

Ich habe dieses Gleichniß von Andern gehört, und es scheint mir gut hieher zu passen. Auch ihr dürft euch nicht fürchten, auf diesen Wegen des Gebetes zu wandeln; denn es gibt viele Wege des Ge=

betes, und der Eine nimmt auf diesem, der Andere auf einem andern zu; aber alle Wege des echten Gebetes sind an sich sicher. Ihr werdet euch von euren Anfechtungen weit schneller erledigen, wenn ihr dem Herrn recht nahe, als wenn ihr ferne von Ihm seyd. Flehet anhaltend um dieses, wie ihr dann jeden Tag das Nämliche im „Vater unser" öfters begehrt!

11. Die Mittel, welche der Herr selbst für diesen gefahrvollen Kampf an die Hand gibt, sind a) Liebe und b) Furcht Gottes.

a) Liebe.

Der gute Lehrmeister gibt uns also ein Mittel an die Hand, wie wir in diesem gefahrvollen Kampfe mit großer Sicherheit leben mögen. Meine Lieben! das Mittel, welches wir haben können und welches Seine Majestät uns an die Hand gegeben hat, ist die Liebe und die Furcht. Die Liebe wird uns antreiben, wacker fortzuschreiten; die Furcht aber wird machen, daß wir aufschauen, wohin wir die Füße setzen, damit wir nicht fallen auf dem Wege, wo es so viele Anstöße gibt, wie es der Weg ist, auf dem wir sämmtlich wandeln müssen. Thun wir das, so können wir wohl sicher seyn, daß wir nicht betrogen werden. Ihr werdet mich vielleicht fragen, woraus ihr schließen könnet, ob ihr diese ausgezeichneten Tugenden habet?

Und ihr fraget mit Recht; denn ein gewisses, gar keinem Zweifel unterworfenes Zeichen können wir davon nicht haben, weil wir, wenn wir versichert wären, daß wir die Liebe hätten, zugleich auch die Gewißheit hätten, daß wir in der Gnade Gottes stünden. Ihr sollt jedoch wissen, daß es hievon einige Zeichen gibt, die nicht verborgen sind, und die fast ein Blinder sehen kann. Ja! wenn ihr sie auch nicht hören wollet: so schreien sie schon für sich selbst laut auf und machen ein großes Geräusch. Denn es gibt nicht Viele derer, welche jene Zeichen in gebührender Vollkommenheit haben; darum machen sie sich denn auch leichter bemerkbar, wie einer, der gar nichts sagt.

Meint ihr denn, es sey um die Liebe und Furcht Gottes ein so geringes Ding? Nein! sie sind zwei starke Festungen, von welchen aus man gegen die Welt und gegen die Teufel streitet.

a) Kennzeichen der wahren Liebe.

Diejenigen, welche Gott wahrhaft und aufrichtig lieben, lieben auch Alles, was gut ist, wollen Alles, was gut ist, befördern Alles, was gut ist, loben Alles, was gut ist, gesellen sich allzeit zu den Frommen, helfen ihnen und beschützen dieselben, lieber Nichts als die Wahrheit und was liebenswerth ist. Meinet ihr, es sey möglich, daß die, welche Gott recht ernstlich

lieb haben, etwas Eitles: Reichthum, weltliche Dinge, Wollüste oder Ehren lieben? Keineswegs! Bei ihnen gibt es keinen Zank, keinen Neid, und zwar blos darum, weil sie Nichts suchen, als ihrem Geliebten zu gefallen. Vor lauter Begierde, daß auch Er sie liebe, ersterben sie gewissermaßen und wagen ihr Leben, um zu wissen, wie sie Ihm angenehmer seyn können; denn ist die Liebe Gottes echt, so kann sie unmöglich lange verborgen bleiben. Sehet nur einen Paulus, sehet eine Maria Magdalena an! An dem Einen, nämlich an dem heiligen Paulus, spürte man gleich den dritten Tag, daß er an der Liebe krank lag, und an Maria Magdalena gleich vom ersten Tage an: und wie deutlich konnte man dieses sehen? denn die Liebe hat dieses an sich, daß sie entweder größer oder kleiner ist; nach dem Grade ihrer Stärke gibt sie sich daher auch zu erkennen; wo wenig Liebe ist, gibt sie sich wenig zu erkennen, und viel, wo viele Liebe ist. Es sey aber wenig oder viel: wo die Liebe Gottes ist, da zeigt sie sich auch.

Aber bei denen, von welchen wir jetzt, bei Gelegenheit der Betrügereien und lüstigen Tücke, mit welchen der böse Feind gewöhnlich den Beschauenden zusetzt, handeln, ist nie eine schwache, sondern allzeit eine große, starke Liebe: oder sie sind keine Beschauenden; daher gibt sie sich an ihnen auf viel und mannig=

fache Weise zu erkennen. Sie ist ein großes Feuer, und kann schon nicht weniger, als einen großen Glanz von sich geben. Wo aber dieses nicht ist, da mag man sich wohl in Acht nehmen, und da ist wohl zu glauben, daß man Gründe genug habe, sich zu fürchten. Dergleichen Menschen sollen sich befleißigen, diese Gefahr zu erkennen, sollen anhaltend beten, in aller Demuth wandeln, und zu dem Herrn flehen, daß Er sie nicht in Versuchung gerathen lasse; denn gewiß! wo dieses Zeichen nicht ist, da schweben wir entschieden in Versuchung. Indessen, wenn man in der Demuth wandelt; wenn man der Wahrheit aufrichtig nachforscht; wenn man dem Beichtvater unterworfen ist, ohne alle Verstellung — wie gesagt — mit ihm handelt, so wird der Herr mit Seiner Hülfe nicht säumen, weil Er getreu ist. Glaubet mir daher: Wenn ihr mit keiner Falschheit und Boshaftigkeit umgehet und nicht hoffärtig seyd, so wird der böse Feind eben durch das, wodurch er euch den Tod zuzufügen beabsichtiget, euch das Leben geben: wie stark er sich auch immer anstrenge, euch zu betrügen und zu äffen!

Empfindet ihr aber in euch die Liebe Gottes, von welcher die Rede war, und die Furcht, von welcher ich bald reden will: so fahret fröhlich und ruhig fort! denn der böse Feind wird, um eure Seele unruhig und zum Genusse so großer Güter unfähig zu machen, euch tau-

sendfältige, nichtige Furcht einjagen, auch Andere erwecken, daß sie das Nämliche thun.

Wenn er euch auch nicht überwinden kann, so bemüht er sich, wenigstens einige Verluste bei euch zu veranlassen, wie bei denen, die da viel gewinnen könnten, wenn sie glaubten, die großen Gnaden, welche Gott so elenden Kreaturen ertheilt, seyen wirklich von Gott, und es sey möglich, daß er sie ihnen spende (denn es scheint eben, als vergäße man seiner alten Erbarmungen).

Meint ihr, es liege dem bösen Feinde wenig daran, ob er Einem diese Furcht einjage? Nein! sondern gewiß sehr viel; denn dadurch schadet er doppelt: Zuvörderst macht er die, welche es hören, zaghaft, daß sie nicht trauen, sich dem Gebete zu ergeben, weil sie wähnen, sie könnten gleicher Maßen betrogen werden. Zweitens würden weit mehrere sich zu Gott wenden, wenn sie sehen würden, daß Er so gut ist, wie ich gesagt habe, und daß Er auch jetzt noch den Sündern eine solche Freundlichkeit und Vertraulichkeit erzeigen will. Dieses würde dann ein großes Verlangen, sich auf das Gebet zu verlegen, in ihnen aufregen; und nicht fruchtlos. Denn ich kenne einige Personen, welche blos durch eine solche Erwägung Muth geschöpft und angefangen haben, das Gebet zu üben; wozu der Herr ihnen zuvorkommend besondere Gnaden

ertheilte. Und in kurzer Zeit gelangten sie zur wahren Beschauung. Wenn ihr daher Jemand sehen werdet, der von dem Herrn ähnliche Gnaden empfängt, so preiset Ihn hoch dafür; denket aber nicht, daß er deswegen schon sicher sey, sondern helfet ihm alsdann desto mehr mit eurem Gebete, weil Niemand, so lange er hienieden lebt und unter den Gefahren dieses ungestümen Meeres herumschiffet, sicher seyn kann.

b) Sie — die wahre Liebe — bleibt nicht verborgen.

Ihr werdet also diese Liebe, wo sie sich befindet, leicht von Außen bemerken können, und ich weiß nicht, wie sie verdeckt bleiben könnte, spricht man doch, wenn man hier auf Erden irgend eine Creatur liebt, es sey unmöglich, dasselbe zu verbergen, und jemehr man es bedecken wolle, desto mehr enthülle man es! Die Liebe der Geschöpfe ist ferner ein so nichtiges Ding, daß sie nicht verdient, eine Liebe genannt zu werden, weil sie sich auf Nichts gründet; ja es grauet mir, von ihr nur ein Gleichniß herzunehmen. Wie! soll denn eine so heftige Liebe, wie die Liebe Gottes ist, verborgen werden können? eine so gerechte Liebe, die stets in sich selbst wächst und zunimmt; die so Vieles zu lieben findet; die Nichts erblickt, was sie von der Liebe abwende, und so viele Ursachen zu lieben hat; die auf einer so guten Grundlage ruht; die mit Ge=

genliebe belohnt wird? eine Liebe, an welcher man durchaus nicht zweifeln kann, indem sie öffentlich bis zum Verluste des Lebens mit so vielen Schmerzen, Martern und Peinen und mit Vergießung alles Blutes bezeugt worden ist, auf daß wir an dieser Liebe keinen Anlaß zum Zweifel mehr hätten? O gütiger Gott! welch ein großer Unterschied muß obwalten zwischen der einen und der andern Liebe, besonders bei denen, die beide versucht haben.

c) Sie verschafft uns auch die Liebe Gottes und ein gnädiges Gericht.

Seine göttliche Majestät lasse uns die heilige Liebe erkennen, ehe wir von diesem Leben abgefordert werden! denn es wird in unserm Sterbestündlein ein großer Trost seyn, wenn wir sehen, daß wir sollen gerichtet werden von dem, welchen wir über alle Dinge geliebt haben. Wir werden dann wegen unserer Schulden mit Sicherheit vor Gericht erscheinen können; auch werden wir in kein fremdes Land kommen, sondern in unser eigenes, weil es dem zugehört, den wir so sehr geliebt haben, und der uns ebenfalls so sehr liebt.

Denn die Liebe Gottes hat — alles Uebrigen zu geschweigen — vor jeder andern irdischen Liebe dies Gute an sich, daß wir, wenn wir Gott lieben, Sicherheit dafür haben, daß auch Er uns liebe. Erinnert

euch hier, welch großen Gewinn diese Liebe mit sich bringe, und welch entsetzlichen Verlust wir leiden, wenn wir dieselbe nicht haben! Wir gerathen nämlich in die Hände des Versuchers, in so grausame Hände, die allem Guten grimmig feind und zu allem Bösen geneigt sind.

Wie wird sich alsdann eine arme Seele befinden, die nach so heftigen Schmerzen und Aengsten, als die Todesnöthen sind, welche sie ausgestanden hat, unverzüglich in jene grausame Hände geräth! Welche traurige Ruhe, ja eigentlich — wie wird sie da keine Ruhe finden? wie verzerrt und zerrissen wird sie zur Hölle hinabfahren! welche Menge von Schlangen wird sie umgeben! welche unselige Herberge wird das seyn! Man kann kaum eine Nacht in einer schlimmen Herberge aushalten; besonders schwer fällt dieses verzärtelten Menschen, welche vielleicht am häufigsten dahin gerathen. Was, meint ihr, wird erst die jämmerliche Seele in einer solchen Herberge empfinden, welche von nun an ewig für sie bestimmt ist? Ach laßt uns hier keine Ergötzung und Bequemlichkeit suchen! wir sind hier an einem guten Orte; die unbequeme Herberge währt nur eine einzige Nacht hindurch: lasset uns Fleiß anwenden, daß wir in dem gegenwärtigen Leben Buße thun.

Wie süß und wünschenswerth wird der Tod den-

jenigen seyn, die für alle ihre Sünden schon Buße gethan haben und nicht einmal in das Fegfeuer kommen dürfen, ja! es wäre wohl möglich, daß sie gleich nach dem Tode anfingen, der Glorie zu genießen. Eine solche Seele wird keine Furcht in sich spüren, sondern lauter Frieden. Das wäre ja eine arge Trägheit, wenn wir nicht mit allen Kräften uns anstrengen wollten, es dahin zu bringen, da es doch möglich ist! Lasset uns Gott bitten, daß wenn wir je nach dem Tode noch etwas Pein leiden sollten, es an einem Orte geschehe, wo wir in der Hoffnung, davon erlöst zu werden, dieselbe gerne annehmen, und wo wir Goltes Huld und Gnade nicht verlieren können! Laßt uns bitten, daß Er uns seine Gnade in diesem Leben verleihen wolle, damit wir nicht plötzlich, ohne es zu bemerken, in Versuchung fallen!

Ich habe mich weit ausgelassen, obschon ich nicht so weitläufig war, als ich wünschte, weil es wonnereich ist, von einer solchen Liebe zu reden: was wird es erst seyn, wenn man dieselbe wirklich hat? O Herr! verleihe Du sie mir, und laß mich von diesem Leben nicht abscheiden, bis ich gar Nichts mehr an dieser Welt liebe oder verlange; bis ich völlig in Unwissenheit gerathe, was Lieben sey, außer Dich allein! Gib nicht zu, daß ich den Namen der Liebe irgend einem andern Dinge oder irgend einer Person zueigne;

weil Alles falsch und werthlos ist. Denn wo das Fundament nicht gut ist, da kann auch das Gebäu nicht dauerhaft seyn. Ich muß mich wundern und darüber lachen, wenn ich höre, daß man sagt: Dieser hat mir schlecht vergolten, Jener hat mich nicht lieb! Sage, warum soll er dir denn vergelten? oder warum soll er dich lieb haben? Daraus könnt ihr sehen, was die Welt sey; denn in der Folge quält und züchtiget sie euch durch die nämliche Liebe. Und dies ist es, was euch so wehe thut, weil der Wille es sehr schmerzlich empfindet, daß ihr ihn mit solchen Kinderpossen aufgehalten habt.

12. b) Furcht Gottes.

Lasset uns nun auch von der Furcht Gottes handeln, wiewohl ich ungern aufhöre, von der Weltliebe zu sprechen, weil ich sie genau kenne und weiß, wie nützlich es wäre, euch dieselbe näher zu schildern, damit ihr dieselbe gänzlich aus dem Sinne schlagen möchtet. Weil ich aber zu weit von meinem Vorhaben abkommen würde, so will ich nicht weiter davon sprechen.

a) Diese macht sich, wie die Liebe, ebenfalls leicht bemerkbar;

Die Furcht Gottes ist gleichfalls leicht zu erkennen sowohl von dem, der sie hat, als von denen die

mit einem Solchen umgehen: wiewohl es auch gewiß bleibt, daß dieselbe anfänglich nicht so vollkommen ist, als etwa nur in Einigen, denen der Herr, wie ich schon bemerkt habe, in kurzer Zeit ausgezeichnete Gnaden spendet, und die Er zu einem so hohen Gebete emporhebt, daß man es gleich beim Anfange merken kann. Wo aber die Gnaden nicht so überschwenglich und tiefgreifend ertheilt werden, daß die Seele, wie gesagt, gleich auf Einmal an allen Tugenden reich wird: da nimmt die Furcht Gottes nach und nach zu, erstarket und gewinnt täglich neues Wachsthum. Indessen bemerkt man es doch gleich vom Anfange her; denn die, welche sie haben, entziehen sich von den Sünden, von den Gelegenheiten dazu und von bösen Gesellschaften; auch gewahrt man noch andere Zeichen. Sobald aber die Seele zur Beschauung gelangt ist (wovon ich hier hauptsächlich reden möchte), so entfaltet sich die Furcht Gottes erst recht, wie die Liebe, und kann, auch im Aeußern, nicht geheim gehalten werden.

b) besonders durch sorgfältige Vermeidung jeder — schweren oder läßlichen — Sünde.

Bei aller Aufmerksamkeit auf solche Menschen wird man an ihnen keine Nachlässigkeit wahrnehmen können; denn der Herr bewahret sie; und wenn sie

auch etwas Großes damit gewinnen könnten, so würden sie doch nie vorsätzlicher Weise eine läßliche Sünde begehen: die Todsünden fürchten sie ohnehin wie Feuer.

Und dies ist der Betrug, den wir jederzeit am allermeisten fürchten sollten. Lasset uns Gott unablässig bitten, Er wolle die Anfechtung nicht so heftig werden lassen, daß wir Ihn dadurch beleidigen; sondern Er wolle sie in solchem Maße über uns verhängen, wie die von Ihm verliehenen Kräfte sind, damit wir sie überwinden können. Wenn nur das Gewissen rein ist, so kann euch die Versuchung wenig oder gar nicht schaden. Und dies ist es, woran so viel liegt; dies ist die Furcht, welche uns nach meinem Wunsche nimmermehr mangeln sollte; denn sie ist es, von welcher unser Heil abhängt. Ach! Gott nicht beleidigen, das ist etwas Großes, und dadurch hält man jene höllische Sclaven, die Teufel, gebunden. Zwar müssen sie Ihm alle dienen, es sey ihnen lieb oder leid: nur thun sie es gezwungen; aber wir aus freiem Willen. Wenn wir nun Gott dem Herrn gefallen und Ihm genüge leisten, so werden die Teufel im Zaume gehalten und werden Nichts, das uns zum Schaden gereiche, thun können, wenn sie uns auch noch so sehr anfechten und heimliche Fallstricke legen.

Nehmet nur Eines in Acht, woran vieles gelegen

ist, daß ihr nämlich innerlich nicht nachlasset, bis ihr den gänzlichen Entschluß in euch spüret, Gott den Herrn durchaus nicht zu beleidigen und lieber tausendmal das Leben zu verlieren, als eine Todsünde zu begehen. Aber in Hinsicht der läßlichen Sünden wendet allen Fleiß an, daß ihr sie nicht vorsätzlich begehet: denn wer begeht nicht alle Tage viele derselben? Manchmal merkt man es schon mit Bedacht, daß Etwas nicht recht ist; aber manchmal geschieht es so jähling, daß die Besinnung und die That fast Eins ist, und wir kaum wahrnehmen können, was wir thun.

Vor einer Sünde mit Vorbedacht, wie gering sie auch sey, behüte uns Gott! denn ich begreife nicht, wie wir so keck seyn können, uns gegen einen so großen Herrn zu empören, wenn es auch in einer geringen Sache wäre. Was wider eine so große Majestät geschieht, das kann nicht gering seyn, besonders, weil wir wissen, daß Gott uns zusieht. Eine vorbedachte Sünde kommt mir gar zu gräulich vor; denn da ist es, als sagte man: Herr! ich will es doch thun, obschon es Dir mißfällt. Zwar weiß ich, daß Du es siehst, und weiß, daß Du es nicht haben willst; ich erkenne es: aber ich will doch meiner Lust lieber folgen als Deinem Willen. Sollte man in dergleichen Dingen Etwas für gering und unbedeutend achten

dürfen? Mir scheint dieses kein geringer Fehler zu seyn, sondern eine schwere, ja! sehr schwere Missethat. Sehet doch um Gottes willen zu; wenn ihr die Furcht Gottes erringen wollt, so liegt viel daran, daß ihr erkennet, was Schweres es um eine Beleidigung Gottes sey; und daß ihr dieses ununterbrochen in euren Gedanken erwäget. Denn unser Heil und Leben steht darauf, daß diese Tugend in unsern Seelen gut eingewurzelt sey; und bis wir dieselbe vollkommen errungen haben, müssen wir jederzeit sehr sorgfältig wandeln und uns von jeder Gelegenheit, wie von jeder Gesellschaft, die uns nicht näher zu Gott bringt, sondern zum Hindernisse ist, mit allem Ernste losreissen. Wendet daher großen Fleiß an, daß ihr in allem Thun und Lassen euren Willen brechet; gebet Acht, daß all eure Reden zur Erbauung des Nächsten geschehen, und meidet die Gespräche, wo mehr von andern Dingen als von Gott geplaudert wird. Es gehört Vieles dazu, daß diese Furcht recht einwurzele und auf das tiefste dem Herzen eingedrückt bleibe. Wo indessen die wahre Liebe Statt findet, da erwirbt und hat man auch leicht die Furcht. Wenn nun eine Seele den gänzlichen Entschluß in sich fühlt, daß sie, wie gesagt, wegen keiner Kreatur Gott beleidigen möchte, und dennoch manchmal fehlen würde (denn wir sind schwach und dürfen uns nicht selbst trauen;

und je fester unser Vorsatz ist, desto weniger dürfen wir uns auf uns selbst verlassen, weil unsere ganze Zuversicht von Gott herkommen muß): so werde sie darum nicht kleinmüthig, sondern bitte unverweilt um Verzeihung. Finden wir das gemeldete an uns, so dürfen wir nicht gar zu ängstlich und skrupelhaft seyn; denn der Herr wird uns huldreich beistehen und die Gewohnheit selbst wird uns dazu helfen, daß wir Ihn nicht beleidigen. Wir müssen dann eine gewisse heilige Freimüthigkeit zeigen, und immer nur nach den Vorschriften der Vernunft und des Gewissens handeln, selbst mit Solchen, die ein etwas freies Leben führen und eben nicht geistig gesinnt sind. Denn eben die, welche zuvor, ehe ihr die wahre Furcht Gottes hattet, für euch lauter Gift gewesen wären und zum Verderben eurer Seelen geholfen hätten, werden euch in der Folge oft Gelegenheit geben, Gott zu lieben und zu loben, weil Er euch von dem, wobei augenscheinlich Gefahr ist, erlöset hat.

13. Selbst Andere scheuen sich, in Gegenwart eines Gottesfürchtigen Böses zu thun.

Und wenn ihr vielleicht vorher zu ihren Schwachheiten und Fehlern behülflich waret: so werdet ihr jetzt eine Ursache seyn, daß sie sich derselben enthalten, weil sie in eurer Gegenwart sind. Dieses kann ge=

schehen, auch ohne daß sie euch dadurch eine Ehre zu bezeigen gedenken. Ich lobe öfters Gott den Herrn darüber, wenn ich nachdenke, woher es komme, daß mancher Diener Gottes, ohne ein einziges Wort zu sagen, Reden verhindere, die wider Gott sind! Der Grund davon mag etwa dieser seyn: Wenn wir z. B. hier in der Welt einen Freund haben, so hegen wir jederzeit und allenthalben Achtung gegen ihn; daher geben wir, auch in seiner Abwesenheit, allemal Acht, daß wir in Gegenwart derjenigen, von welchen wir wissen, daß sie ebenfalls seine Freunde sind, nichts Unbilliges im Reden wider ihn uns zu Schulden kommen lassen: und so ist es auch hier. Wer in der Gnade Gottes steht, bei dem verursacht es vielleicht dieselbe Gnade, daß man, wenn er auch keines besondern Ansehens genießt, dennoch auf ihn Rücksicht nimmt und ihn nicht betrübet in einer Sache, wie da die Beleidigung Gottes ist, von welcher man weiß, daß er sie so schmerzlich empfinden werde. Kurz! ich weiß die Ursache davon nicht; aber ich weiß, daß dies gewöhnlich der Fall ist.

14. Zu große Aengstlichkeit ist nachtheilig für den Aengstlichen und für Andere.

Ihr brauchet daher nicht, gar zu ängstlich und wie zusammengedrückt daher zu gehen; denn sobald

eine Seele anfängt, Alles gar zu streng zu nehmen und leutscheu zu werden: wird ihr dies zu allem Guten sehr nachtheilig. Sie wird manchmal allzugewissensängstig, und dadurch unfähig, sowohl sich, als Andern zu helfen. Bei einer solchen Aengstlichkeit mag sie wohl für sich selbst gut seyn; aber wenn Andere ihre gar zu große Furchtsamkeit sehen, so wird sie wenig Seelen zu Gott ziehen. Denn unsere Natur ist so beschaffen, daß ein solches Benehmen vor Andern sie einschüchtert und zaghaft macht, ja! — um nicht in ähnliche Beängstigungen zu gerathen — ihnen alle Lust benimmt, auf dem nämlichen Wege zu gehen, auf welchen ihr wandelt, obschon man erkennt, daß derselbe tugendhafter und vollkommener sey.

15. Sie macht auch unfähig, Andere zu beurtheilen.

Daraus entsteht noch ein anderer Nachtheil, nämlich: wenn wir von Andern urtheilen, weil sie nicht auf unserm Wege wandeln, sondern, um den Nächsten zu erbauen, in größerer Heiligkeit freimüthig und ohne Aengstlichkeit mit ihm umgehen: so wird uns dieses gleich sehr unvollkommen scheinen. Lassen sie eine heilige Fröhlichkeit sehen, so wird es uns wie Leichtsinn oder Ausgelassenheit vorkommen. Dies ist wahrlich! sehr gefahrvoll, besonders bei uns, die wir nicht

wissen, in wie ferne man mit Andern ohne Sünde umgehen könne. Das ist nichts Anders, als beständig in der Anfechtung hinwandeln, und ist Beweis einer sehr schlimmen Verdauungskraft, weil es zum Nachtheile und Verderben des Nächsten gereicht. Aber am allerschlimmsten ist es, zu denken, Alle andern gingen nicht gar gut, weil sie nicht eben auf dem nämlichen Wege, wie du, nämlich nicht so eingezwängt und ängstlich, einhergehen. Noch ein Nachtheil könnte daraus entstehen, nämlich: wenn ihr Etwas reden müßtet, das billig und recht wäre, so könntet ihr aus Furcht, etwa zu viel zu sagen, gar Nichts sagen, oder vielleicht gutheißen, was billig verworfen oder getadelt werden sollte.

Befleißiget euch daher, so viel es ohne Beleidigung Gottes seyn kann, freundlich zu seyn gegen Alle, die euch nahe kommen, euch so zu verhalten, daß sie euren Umgang lieben, gerne mit euch sprechen, nach eurer Weise zu handeln und zu leben ein Verlangen bekommen, und von der Tugend nicht abgeschreckt werden.

Dieses ist allen Menschen sehr nützlich, und je heiliger sie sind, desto freundlicher sollen sie seyn gegen Alle. Sollte es euch auch zuwider seyn, und hätten die Reden Anderer vielleicht nicht die Beschaffenheit, wie ihr sie wünschtet: so entfremdet euch doch darum nicht von ihnen! Dann werdet ihr bei ihnen Nutzen

schaffen und von ihnen geliebt werden. Wir sollen uns immerhin der Freundlichkeit befleißen und darnach streben, denjenigen, mit welchen wir umgehen, angenehm und gefällig zu werden. So trachtet nun darnach, dieses in aller Wahrheit zu erkennen und euch davon zu überzeugen, daß Gott unbedeutende Dinge nicht so achte, wie ihr meinet; und gebet nicht zu, daß eure Seele und euer Muth sich gar zu streng einzwinge; denn dadurch könntet ihr viel Gutes verlieren. Habet nur die rechte Absicht und — wie gesagt einen ganz entschlossenen Willen, Gott niemals zu beleidigen. Dabei leidet es nicht, daß eure Seele sich verberge und sich gar nicht sehen lassen wolle; denn sonst wird sie, anstatt die Heiligkeit zu befördern, viele Unvollkommenheiten aufklauben, die ihr der böse Feind auf andern Wegen vorstreuen kann; und dann wird sie, wie ich gesagt habe, weder sich selbst noch Andern soviel nützen, als sie übrigens wohl könnte.

Nun sehet ihr, wie man durch diese zwei Stücke, nämlich durch die Liebe und Furcht Gottes ruhig und sicher, wenn gleich nicht ohne Sorgfalt wandeln könne, weil die Furcht allzeit dabei vorherrschen muß; denn eine gänzliche Sicherheit dürfen wir uns, so lange wir hienieden leben, nimmermehr anmassen: wie dann auch unser Lehrmeister dies wohl angemerkt hat, indem Er am Ende dieses Gebetes zu Seinem himm-

lischen Vater noch einige Worte spricht, weil Er am Beßten wußte, wie unumgänglich nothwendig sie für uns wären.

G. Sondern erlöse uns von dem Uebel.

1. Von welchem Uebel wir erlöset zu werden bitten sollen.

Nicht ohne Grund scheint mir Jesus, unser gütigste Herr, Seinen Vater zu bitten, daß Er uns erlöse von dem Uebel, daß heißt, in Hinsicht auf uns, von den Gefahren und Mühseligkeiten dieses Lebens, weil wir, so lange wir leben, vielen Gefahren unterworfen sind. Er bat aber auch mit Absicht auf sich selbst, weil wir sehen, wie müde er dieses Lebens war, als Er im letzten Abendmahle zu Seinen Jüngern *) sagte: Ich habe ein großes Verlangen gehabt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, da es doch das letzte Abendmahl Seines Lebens gewesen ist; woraus man sehen kann, wie angenehm Ihm der Tod war. Wenn aber zu jetziger Zeit Jemand auch hundert Jahre alt ist, so ist er doch des Lebens nicht müde, sondern verlangt immer noch länger zu leben. Wir bringen freilich das unsere nicht

---

*) Luk. 12, 15.

so mühselig und in so großer Armuth zu, wie Seine Majestät es zugebracht hat. Was war Sein ganzes Leben, als ein immerwährendes Sterben, da Er den grausamen Tod, welchen man Ihm anthun würde, stets vor Augen hatte? Und dies war noch das Wenigste im Vergleich mit jenem Schmerze, den Er empfand wegen der vielfältigen Beleidigungen, die Er wider Seinen Vater begehen sah, und wegen der großen Zahl jener Seelen, die verloren gehen. Wenn schon hienieden dieses für eine Seele, welche eine wahre Liebe hat, eine so grausame Marter ist: was wird es im Vergleiche mit jener unbeschränkten, unermeßlichen Liebe des Herrn gewesen seyn? Wie billige Gründe hatte Er, Seinen Vater zu bitten, daß Er Ihn nun von so vielen Uebeln und Mühseligkeiten erlösen und Ihm die ewige Ruhe ertheilen wolle in Seinem Reiche, da Er der wahre Erbe desselben war!

Darum setzte Er hinzu „Amen." Weil darin Alles eingeschlossen wird: so hat der Herr, wie ich es verstehe, dadurch Seinen Vater gebeten, wir möchten ewiglich von allem Uebel erlöset werden. Daher bitte auch ich den Herrn, er wolle mich von allem Uebel ewiglich erlösen, weil ich doch mit dem längsten Leben meine Schulden nicht abzahle, sondern dieselben etwa nur täglich vermehre. Aber, o Herr! erst ganz unerträglich kommt es mir vor, daß ich nicht gewiß

wissen kann, ob ich Dich liebe, und ob meine Begierden vor Dir angenehm seyen. O mein Gott und Herr! erlöse mich doch einmal von allem Uebel, und laß Dir gefallen, daß Du mich dort hinführest, wo alles Gute zu finden ist. Was können doch weiter hoffen und erwarten die, denen Du einigermaßen zu erkennen gegeben hast, was diese Welt sey, und die einen lebendigen Glauben haben an Alles, was der himmlische Vater ihnen aufbewahret hat? Wenn man um dieses mit feurigem Verlangen und mit gänzlicher Entschlossenheit des Willens Gottes bittet, damit man Seiner genießen könne: so ist es für die Beschauenden ein vorzügliches Zeichen, daß die Gnaden, welche sie im Gebete empfangen, von Gott herkommen. Wer also dieses Zeichen gewahrt, der achte es hoch! Wenn ich auf ähnliche Weise bitte, so geschieht es nicht aus einem solchen Grunde, das heißt, man nehme es nicht in solcher Meinung auf; sondern ich flehe so, weil ich bisher übel gelebt habe, und darum fürchte ich mich länger zu leben, und bin so vieler Mühseligkeiten überdrüssig.

2. Nach welchem Gute wir dagegen verlangen sollen.

Aber bei denen die der süßen Tröstungen Gottes genießen, ist es kein Wunder, wenn sie dorthin verlangen, wo sie dieselben nicht mehr nur tröpfchen=

weis zu genießen haben, und wenn für sie keinen Reiz mehr hat ein Leben, wo so vielfältige Hindernisse vorfallen, daß man dieses so großen Gutes nicht genießen kann: folglich begehren dort zu seyn, wo die Sonne der Gerechtigkeit ihnen nimmermehr untergeht. Alles, was sie später hier auf Erden sehen, muß ihnen dunkel und finster vorkommen; und ich wundere mich, wie sie nur leben können. Es ist leicht zu glauben, daß sie dabei keine große Lust haben, weil sie nunmehr angefangen haben, die Freude des Himmels zu kosten, und weil ihnen bereits schon hier ein Pfand des Himmelreiches ertheilt worden ist, in welchem sie leben nicht nach ihrem, sondern nach ihres Königes Willen.

O! das wird wahrlich ein anderes Leben seyn, und in demselben wird man nach keinem Tode verlangen. Ach! wie so ganz anders, als der Wille Gottes ist, ist hier unser Wille geneigt! Gott will, wir sollen die Wahrheit lieben, und wir lieben die Lüge; Er will, wir sollen Verlangen nach dem Ewigen haben, wir aber neigen uns zu dem Vergänglichen hin; Er will, wir sollen nach großen und hohen Dingen trachten, und wir suchen verächtliche und irdische Dinge; Er will, wir sollen nur dem nachstreben, was sicher und gewiß ist, und wir lassen uns von dem Ungewissen und Zweifelhaften anlocken! Alles ist

Kinderspiel, meine Töchter! außer Gott bitten, Er wolle uns ewig von allem Uebel erlösen. Wäre auch dieses Verlangen in uns nicht gar vollkommen, so lasset uns doch uns selbst ermuthigen, diese Bitte zu stellen! Was schadet es uns, wenn wir um etwas recht Großes bitten — zumal, da wir bei Dem bitten, der allmächtig ist? Es wäre Schande, einen mächtigen Kaiser um einen Heller zu bitten. Damit wir aber gar nicht irren, so wollen wir es Seinem Willen anheimstellen, ob Er es uns geben wolle; denn wir haben ja Ihm bereits unsern Willen hingegeben! Sein Name werde ewiglich geheiliget im Himmel und auf Erden, und Sein göttlicher Wille werde allzeit erfüllet in mir! Amen.

3. Das „Vater unser" — wirklich ein Wegweiser auf dem Wege zur Vollkommenheit — für Alle.

Sehet nun, wie mich der Herr der Mühe überhoben, indem Er mich und euch den Weg gelehret hat, den ich euch zu zeigen begonnen hatte. Er hat mich einsehen lassen, um wie viel wir bitten, wenn wir dieses Evangelische Gebet sprechen; dafür sey Er gepriesen in Ewigkeit! Fürwahr! es war mir nie in den Sinn gekommen, daß in demselben so große Geheimnisse verschlossen wären; indem ihr selbst gesehen habt, daß der ganze geistliche Weg und die

Wanderung darauf, vom Anfange bis zum Ende zusammengefaßt ist, bis Gott die Seele ganz versenket, und ihr im Ueberflusse zu trinken gibt von dem Borne des lebendigen Wassers, der am Ende des Weges ist; und ich muß bekennen, daß ich, gelangt zum Beschlusse dieses Gebetes, nicht weiter fortzufahren weiß.

Der Herr scheint ferner uns lehren zu wollen, welch großer Trost darin begriffen, und daß es für die, welche nicht lesen können, überaus nützlich sey. Wenn sie es recht verstünden, so würden sie aus diesem Gebete manche Lehre schöpfen und sich damit trösten können. Nehmen wir also von der großen Demuth, mit welcher uns dieser unser gütigste Lehrmeister Unterweisung giebt, ein Beispiel und bittet ihn, Er wolle mir verzeihen, daß ich mich unterstanden habe, von so hohen Dingen zu reden, weil es aus Gehorsam geschah. Seine göttliche Majestät weiß wohl, daß mein Verstand nicht dazu geschickt ist: darum hat Er selbst mich in dem, was ich gesagt habe, unterwiesen. Danket ihm dafür, meine Schwestern! denn vielleicht hat Er es wegen der Demuth gethan, mit welcher ihr mich darum ersucht habet, und weil ihr von einer so elenden Creatur Unterricht habt empfangen wollen. Wenn mein Beichtvater, der hochwürdige Pater Präsentatus Dominicus Bannez,

dem ich es zuvor geben werde, ehe ihr es sehet, dafür halten wird, daß es zu eurem Nutzen gereiche, und wenn Er es euch wird geben wollen, so wird es mir zum Troste gereichen, wenn ihr daraus Trost schöpfet. Wird es aber nicht werth seyn, daß Jemand es sehe, so werdet ihr meinen guten Willen annehmen; denn ich bin wirklich dem gehorsam gewesen, was ihr mir befohlen habt, und will die Mühe, welche ich im Schreiben gehabt habe, für gut belohnt halten; aber im Nachdenken über das Vorgetragene hatte ich ganz gewiß keine Mühe. Gebenedeiet und gepriesen sey in alle Ewigkeit der Herr, von welchem uns alles Gute herkommt, was wir reden, denken und thun! Amen. Amen.

Heilsame Ermahnungen der hl. Theresia an ihre Töchter, in Denksprüchen.

1. Wie ein Land, wenn es auch noch so fruchtbar ist, aber nicht angebaut wird, Disteln und Dornen trägt: so geht es auch in unserm Verstande.

2. Von geistlichen Dingen, wie von Ordenspersonen, Priestern und Einsiedlern, sollst du durchgehends nicht anders, als sehr gut reden.

3. Bei vielen Leuten rede allzeit so wenig, wie möglich.

4. In Allem, was du thust und unternimmst, zeige Bescheidenheit und Eingezogenheit.

5. Streite nie viel mit Worten, besonders in Sachen, die wenig zu bedeuten haben.

6. Rede Jedermann mit einer gemäßigten Heiterkeit an.

7. Spotte nie über Etwas.

8. Bestrafe nie Jemanden unbescheiden, sondern mit Demuth, und mit Schamröthe über dich selbst.

9. Bequeme dich nach der Gemüthsstimmung und dem Naturelle desjenigen, mit dem du umgehest: sey fröhlich mit dem Fröhlichen, traurig mit dem Traurigen; kurz! benimm dich gegen Jedermann so, daß du Alle zu gewinnen hoffen kannst.

10. Rede nimmermehr Etwas, das du zuvor

nicht gut überlegt und Gott dem Herrn ernstlich befohlen hast, damit du Nichts sagest, was Ihm mißfalle.

11. Entschuldige dich nie, außer in den augenfälligsten Dingen.

12. Verbürge nie Etwas, wenn du es nicht zuvor genau weißt.

13. Sage nicht gleich anmaßend deine Meinung zu Allem, als nur, wenn du gefragt wirst, oder wenn es die Liebe erfordert.

14. Wenn Einer von geistlichen Sachen redet, so höre mit Demuth und wie ein Schüler zu, und das Gute, welches er spricht, nimm an, als sey es für dich gesagt.

15. Deinem Vorgesetzten und Beichtvater entdecke alle deine Anfechtungen, Unvollkommenheiten und Widerstände, damit er dir Rath und Mittel an Handen gebe, wie du sie überwinden mögest.

16. Gehe nicht ohne Ursache aus deiner Zelle; wenn du aber hinausgehest, so rufe Gott um Gnade an, daß du Ihn nicht beleidigen mögest.

17. Thue Alles, was du zu thun hast, so, als wenn du die göttliche Majestät vor Augen sähest; denn auf solche Weise gewinnt die Seele sehr Vieles.

18 Richte alle deine Werke zu Gott und opfere sie Ihm auf. Bitte Ihn, daß Alles zu Seinem Lobe und zu Seiner Verherrlichung gereiche.

19. Wenn du fröhlich bist, so brich nicht in unmäßiges Lachen aus. Deine Freude sey demüthig, züchtig, anmuthig und erbaulich.

20. Bilde dir allzeit ein, du seyest die Magd von Allen; betrachte in Andern Christum den Herrn, so wirst du Jedermann gebührend in Ehren halten.

21. Man mag dir anbefehlen, was es nur immer sey, so verrichte es so schnell und so genau als möglich, wie wenn Jesus Christus selbst durch die Person deines Vorgesetzten es dir aufgegeben hätte.

22. Stündlich und in allen deinen Werken gib genau Acht auf dein Gewissen; und hast du Fehler bemerkt, so verbessere sie fleißig mit der Gnade Gottes. So wirst du zur Vollkommenheit gelangen.

23. Denke nie an die Unvollkommenheiten anderer Leute, sondern an ihre Tugenden und an deine eigene Gebrechen.

24. Habe jederzeit ein großes Verlangen, in allen Dingen und Gelegenheiten Etwas um Christi willen zu leiden.

25. Opfere dich des Tags hindurch Gott öfters auf, und zwar mit großem Eifer und mit feurigem Verlangen nach Gott.

26. Was du des Morgens betrachtet hast, daran denke den ganzen Tag. Sey hierin recht emsig; denn dies bringt großen Gewinn.

27. Lies oft die Satzungen und die Regel deines Ordens, und halte sie treulich.

28. In allen erschaffenen Dingen betrachte die Vorsehung und Weisheit Gottes, und preise Ihn in allen, wie in einzelnen.

29. Ziehe dein Herz von allen Dingen ab, und suche Gott, so wirst du Ihn finden.

30. Zeige nie äußerlich eine Andacht, die du innerlich nicht empfindest; aber die Andacht, welche du wirklich hast, darfst du wohl verbergen.

31. Außer einem besondern Nothfalle trage deine

innere Andacht nie zur Schau. Die Heiligen Franciscus und Bernard sagten: Mein Geheimniß gehört für mich.

32. In Gegenwart deiner Vorgesetzten, in welchen du Christum den Herrn anschauen sollst, rede Nichts, als was nothwendig ist, und dies mit großer Ehrerbietung.

33. Thue nimmermehr Etwas in Geheim, das du nicht vor Jedermann thun dürftest.

34. Wenn du wegen Etwas bestraft oder getadelt wirst, so nimm es mit innerlicher und äußerlicher Demuth an, und bete für den, der dich getadelt hat.

35. Was dich nicht angeht, davon rede und darüber frage nicht fürwitzig.

36. Denke an dein vergangenes Leben, um es zu beweinen; so auch an deine gegenwärtige Lauigkeit, und wie viel dir noch fehle, um garadezu in den Himmel zu kommen: damit du so beständig in der Furcht lebest; dies wird dir vielen Gewinn bringen.

37. Was dir deine Hausgenossen sagen, das thue allzeit, wenn es nicht wider den Gehorsam ist, und gib ihnen sanfte, demüthige Antwort.

38. Hebe stets dein Herz durch Liebesacte zu dem Herrn empor; denn sie entzünden und erweichen das Herz.

39. Opfere Gott dem Vater Alles auf in Vereinigung mit den Verdiensten Jesu Christi, seines Eingebornen Sohnes.

40. Laß dir die Gewissenserforschung, alle Abende vor dem Schlafe, sehr angelegen seyn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teresa

Schriften der heiligen Theresia von Jesu zur Erbauung und Betrachtung für alle auf der Bahn des Heils wandelnde und Gott suchende Christen bearbeitet und herausgegeben
Bd.: 4

Augsburg 1847

Asc. 4873 n-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10268446-2